
I N L A N D

| | |
|---|----|
| Ordensgemeinschaften gratulieren Erzbischof Lackner | 2 |
| Zahlreiche Querverbindungen zu den Orden des neuen Bischofskonferenz-Vorsitzenden, der selbst dem Franziskanerorden angehört und dessen Österreich-Provinz früher leitete | - |
| Lackner: Meine Aufgabe ist es, Dinge in Einklang zu bringen | 2 |
| Erzbischof Lackner will intensiven Dialog mit der Politik pflegen | 4 |
| Österreichische Ordenskonferenz präsentiert neues Generalsekretariat | 5 |
| Sr. Rod: Orden ringen um neue gesellschaftliche Relevanz | 6 |
| Österreich: Voraussichtlich 32 Neupriester 2020 | 7 |
| Glettler: Kirche will im Petrus-Canisius-Jahr 2021 Neues wagen | 8 |
| Armutsexpertin fordert besondere Rücksicht auf "working poor" | 9 |
| Hilfswerke: Anstieg der Kinderarbeit nach Corona entgegenwirken | 10 |
| Dominikanerkirche Wien wegen Renovierung geschlossen | 11 |
| Studie über Auswirkung verstärkter Online-Angebote auf Glaube | 12 |
| Diözese Linz: Priester spenden Urlaubsgeld für Menschen in Not | 12 |
| Neuerscheinung über Granitpilgern im Oberen Mühlviertel | 13 |
| Aus Dank für überstandene Pandemie: Missio baut Spital in Mosambik | 13 |
| Hilfswerk stattet Priester in der Ukraine mit Corona-Schutz aus | 14 |

A U S L A N D

| | |
|--|----|
| Franziskanische Gemeinschaften gegen Rassismus | 15 |
| Interfranziskanische Arbeitsgemeinschaft kritisiert "racial profiling" bei Polizeikontrollen und ruft dazu auf, eigene Denkmuster und Handlungsweisen auf Alltagsrassismus zu überprüfen | |
| Jesuit: Abtreibungsfrage für US-Wahl wesentlich mitentscheidend | 15 |
| Corona: Indische Kirche unterstützte 11 Millionen gefährdeten Menschen | 16 |
| Peru: Ordensmann kritisiert Geschäftemacherei mit Sauerstoff | 17 |
| Indien: Unabhängige Untersuchung nach Tod einer Novizin gefordert | 18 |
| Libanons Privatschulen kritisieren "chronische Vernachlässigung" | 19 |
| Französische Kommission will Überblick zu Missbrauch in Kirche | 19 |
| Montenegro: Regierung ließ orthodoxen Klosterbau niederreißen | 20 |
| Vatikan holt Finanzexperten als Vermögensverwalter | 21 |
| Taize nimmt nach Corona Jugendtreffen wieder auf | 21 |
| Benediktiner Notker Wolf wird 80 Jahre alt | 23 |
| Dominikaner-Kardinal Yves Congar vor 25 Jahren gestorben | 24 |

I N L A N D

Ordensgemeinschaften gratulieren Erzbischof Lackner

Zahlreiche Querverbindungen zu den Orden des neuen Bischofskonferenz-Vorsitzenden, der selbst dem Franziskanerorden angehört und dessen Österreich-Provinz früher leitete

Wien (KAP) Die österreichischen Ordensgemeinschaften haben Erzbischof Franz Lackner zur Wahl zum neuen Vorsitzenden der Österreichischen Bischofskonferenz gratuliert. Sie wünschen Lackner - der als Franziskaner selbst Ordensmann ist und bei besonderen Anlässen weiterhin den braunen Ordenshabit verwendet - "viel Kraft, Freude und Menschen, die ihm zur Seite stehen", betonte die seit Mai neu im Amt befindliche Generalsekretärin der Ordensgemeinschaften, Sr. Christine Rod, am 19. Juni in einem Gratulationsschreiben.

Lackner habe als ehemaliger Leiter der Franziskanerprovinz für Österreich und Südtirol und Professor an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Benedikt XVI. in Heiligenkreuz "viele Verbindungen zu den österreichischen Ordensgemeinschaften", so Rod weiter. Der Salzburger Erzbischof war im September 1984 - damals noch mit dem Taufnamen Anton - im tirolerischen Reutte als Novize in den Franziskanerorden eingetreten und legte nach einem Jahr die zeitlichen, 1989 dann die ewigen Gelübde ab.

Nach seiner Priesterweihe 1991 im Grazer Dom durch Bischof Johann Weber habe Lackner dann seine wissenschaftliche Laufbahn zum größten Teil an der Päpstlichen Universität des Franziskanerordens in Rom, dem Antonianum, absolviert. Er dissertierte über "Einheit und Vielheit bei Duns Scotus" - der ebenfalls Franziskaner war und im 13./14. Jahrhundert lebte - und unterrichtete anschließend als Professor für Metaphysik am Antonianum.

Schließlich sprach Sr. Rod auch Lackners Ordens-Stationen in Österreich an: 1999 zum Provinzial der Franziskanerprovinz für Österreich und Südtirol gewählt, übernahm er zusätzlich eine Professur für Philosophie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Zisterzienser in Heiligenkreuz, die er auch nach seiner Ernennung zum Weihbischof von Graz-Seckau 2002 ausübte. 2016 wurde Lackner zudem als Großoffizier in den päpstlichen Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem aufgenommen.

Lackner: Meine Aufgabe ist es, Dinge in Einklang zu bringen

Neugewählter Bischofskonferenz-Vorsitzender gibt in Antrittsinterviews der Tageszeitungen Einblicke in Amtsverständnis, Werdegang, Anliegen und Sorgen

Wien/Salzburg (KAP) Einen ähnlichen Marathon, wie er ihn früher im Laufschrift absolvierte, hat Erzbischof Franz Lackner nach seiner Wahl zum neuen Bischofskonferenz-Vorsitzenden bei den Interviews mit österreichischen Tageszeitungen zurückgelegt: In den Sonntagsausgaben (21. Juni) von "Krone", "Presse", "Kurier", "Kleine Zeitung" und "Salzburger Nachrichten" (SN) legte er dar, wie er seine Aufgabe als neue offizielle Stimme der katholischen Kirche in Österreich versteht und anlegen will. Ausführlich bezog er Stellung zur Frage nach den Kirchenaustritten und zu Anliegen in Sachen Flüchtlingspolitik und gab auch Einblicke in entscheidende Momente seiner Berufungsgeschichte.

Er empfinde Dankbarkeit, an die Spitze der Bischofskonferenz gewählt worden zu sein, sagte Lackner der SN. Als "Dirigent der Kirche" sehe er sich jedoch nicht, vielmehr wolle er "genau hinhören, Melodien aufnehmen, die gesungen und gespielt werden. Ich sammle alles und versuche, es in Einklang zu bringen", ergänzte er in der "Krone". Wo es große Spannungen gebe, wolle er neutral sein und "so offen wie möglich an die Sache heranzugehen". Dies sehe er jedoch als eine Entlastung - "denn Parteilichkeit ist anstrengender als Unparteilichkeit".

Er komme mit einer "neuen Offenheit" in die neue Funktion, bekräftigte Lackner auch in der "Presse". "Ich will mich trotz meiner lang-

jährigen Erfahrungen und den Meinungen, die ich mir gebildet habe, einem Hörprozess aussetzen und mich neu prägen lassen." Das gelte auch für den im kommenden Jahr anstehenden Adlimina-Besuch der österreichischen Bischöfe in Rom, für welchen er für eine "intensive" Vorbereitung der ganzen Ortskirche in den bestehenden Gremien und Institutionen eintreten wolle. "Ich will mich frei machen von einer Mentalität des Eh-schon-Wissens, ich will immer wieder lernen, neu hören", so der Erzbischof.

Behutsame Lösungen bei heißen Eisen

Dieses "genaue Zuhören" sei wichtig angesichts der Fragen der Menschen, darunter auch die sogenannten "heißen Eisen" Frauenweihe und Zölibat: "Vielleicht gibt es aber Antworten, an die wir im Moment gar nicht denken", sagte Lackner im "Kurier". Er traue hier Papst Franziskus vieles zu und sehe den Pontifex als einen "wirklichen Propheten unserer Zeit, der sie sehr gut wahrnimmt, der handelt und sich nicht von Widerstand abhalten lässt". Um keine Brüche hervorzurufen, brauche die Kirche als lebendiger Organismus jedoch "behutsame" Lösungen. Er selbst wolle nicht zum Neinsager mutieren, aber auch ebensowenig "Hoffnungen wecken, die ich dann nicht erfüllen kann".

Sehr persönliche Einblicke gewährte der Erzbischof den SN zum Thema Zölibat. Seine sehr bewusst gefällte Entscheidung sei ihm in den ersten Jahren "ein großes Opfer gewesen", und er wisse, "was schmachten heißt und was kämpfen heißt, auf Biegen und Brechen". Diese Erfahrung sei ihm jedoch wertvoll geworden, sagte Lackner. Das zölibatäre Priestertum werde seiner Ansicht nach "der glühende Kern" in der katholischen Kirche bleiben. "Rundherum" seien auch andere Formen vorstellbar, "dass der Priester voll und ganz ins Volk eingegliedert ist, allerdings nicht".

Immer sei das Priestertum "mit einem Mangel behaftet" und man müsse auch mit unerfüllten Wünschen leben, so Lackners Überzeugung bei diesem Thema. "Das Leben erfüllt nicht alle Wünsche. Auch der Glaube erfüllt nicht alle Wünsche. Wenn wir ein Christentum verkünden, wo alles klar ist, dann sind wir nicht mehr auf der Spur Jesu." Der Erzbischof verwies hier auf ein Lied Frank Sinatras: "The best is yet to come. Das Beste kommt noch."

Mit weniger zufrieden sein

Ernsthafte Sorgen hege er, wenn der Glaube verloren geht, sagte der neue Bischofskonferenz-Vorsitzende der "Krone": "Wenn das Christentum, das doch eine so menschenfreundliche Religion ist, geschwächt wird, dann ist das schade." Die Corona-Krise habe sich in dieser Hinsicht sehr unterschiedlich ausgewirkt: Sie habe den Glauben "bei manchen verstärkt, bei anderen jedoch geschwächt", gebe es doch "keine zwingende Richtung von der Not zum Beten". Jedenfalls aber ist für Lackner die Pandemie ein "Ernstfall des Glaubens".

Gelernt habe die Kirche in dieser Zeit, war im "Kurier" zu lesen, dass nichts selbstverständlich sei: "Wir haben uns daran gewöhnt, immer aus dem Vollen schöpfen zu können, auch in Glaubensdingen. Dem ist nicht so - man muss auch mit weniger zufrieden sein. Es gibt den schönen Satz: Gott will mit weniger mehr machen. Wir brauchen so etwas wie eine theologische Nachhaltigkeit." Dazu gehöre auch, mehr als bisher "die Gottesfrage radikal zu stellen: Wo lässt sich Gott in unserer Wirklichkeit finden?" Gegenüber "vorschnellen Antworten", die den Glauben neu entfachen sollten, sei er aber vorsichtig, betonte Lackner, der schon in seiner ersten Stellungnahme nach der Wahl zu einer "neuen Nachdenklichkeit" aufgerufen hatte.

Das Problem der hohen Kirchengaustrittszahlen hatte der Erzbischof im vergangenen Jahr damit kommentiert, die Kirche habe ein "annus horribilis", ein schreckliches Jahr, erlebt. Im "Krone"-Interview ergänzte er nun, die Austritte würden momentan zwar steigen, dann aber wohl auch wieder sinken. Er bedauere jeden Austritt sehr, es sei wichtig, "sich um jeden Ausgetretenen zu bemühen". Nötig sei dafür eine "hohe Glaubwürdigkeit", und zwar "von jedem Einzelnen und von der Institution Kirche".

"Abschottung keine Lösung"

Österreich dürfe nicht sagen, es sei vom Schicksal von rund 80 Millionen Flüchtlingen nicht betroffen, betonte Lackner weiter. Abschottung sei keine Lösung, ließen sich Konflikte doch "nicht auf ewig verlängern" und seien "Fragen, die Antworten brauchen", so der Erzbischof, der sich dafür aussprach, "die besten Kräfte zusammenzuholen und die Zukunft zu gestalten". Er halte die Aufnahme von Flüchtlingen für angebracht und werde dies auch gegenüber Bundeskanzler Sebastian Kurz bei seinem Antrittsbesuch als eine

"große Sorge, die uns bewegt" zum Ausdruck bringen. "Irgendwann wird er gefragt werden 'Warum haben Sie nichts getan?' Genauso, wie ich irgendwann gefragt werden würde: 'Warum haben Sie nichts gesagt?'"

Kirchen müssten ihre Anliegen immer wieder vorbringen, müssten mahnen, selbst mit gutem Beispiel vorangehen und Angebote machen, sollten aber niemals drohen, so Lackner. Das Gespräch mit der Bundespolitik müsse er jedoch erst lernen. Er selbst wolle "immer eine Stimme für die Armen sein", gut vorbereitet sein und "keine Stehsätze produzieren".

Gott eine Chance geben

Die Lebenswende, bei der sich Lackner einst zur Aufgabe des Elektriker- und Soldatenberufs und für die geistliche Laufbahn entschieden hatte, war in mehreren Interviews Thema. Zunächst habe er erkannt, dass der ergriffene Elektriker-Lehrberuf nicht das Seine war, als es bei der Firma wirtschaftlich schlecht lief und er arbeitslos wurde, sagte der Bischofskonferenz-Vorsitzende der "Krone". Darauf ging er als UNO-Soldat nach Zypern, wo man "viel Geld verdienen" konnte. In dieser Zeit sei seine Beziehung zum Glauben nur lose gewesen.

Auf Zypern habe er dann aber, stationiert "zwischen türkischen und griechischen Kanonen" in der Pufferzone, "viel Zeit zum Nachdenken" gehabt und mit dem Bibellesen begonnen, besonders wenn er nachts allein auf Wache gehen musste und dabei manchmal auch Angst empfand, hieß es in der "Kleinen Zeitung". Bei der Stelle im Matthäus-Evangelium "Kommt her zu mir, alle die ihr mühselig und beladen seid" sei ihm dann gewesen, "als ob Gott vor-übergegangen ist. So etwas habe ich nie mehr in meinem Leben in dieser Intensität erlebt", bekannte der Erzbischof.

Ein Militärpfarrer habe ihm auf seine Frage "Was muss ich tun?" geraten, er solle Gott

in seinem Leben "eine Chance geben". Der Entschluss, selbst Priester zu werden, habe sich dann aber erst bei seinem zweiten Zypern-Aufenthalt gefestigt. Nach dem dafür nötigen nochmaligen Besuch des Gymnasiums sei er in Assisi gewesen gemeinsam mit einem Kollegen namens Franz. Beide beschlossen, begeistert vom Ort und vom heiligen Franziskus, bei einem Eintritt in den Franziskanerorden "die Vornamen zu tauschen" - womit Lackner dann 1984 Ernst machte.

Wanderer wie Franz von Assisi

Er habe diese Entscheidung nie bereut und sei heute noch fasziniert vom Vorhaben des Heiligen aus Assisi, der Spur Jesu nachzufolgen, sagte der Erzbischof rückblickend; auch sehe er sich wie Franziskus als einen "Wanderer", angesichts der schon so vielen Lebensstationen, an denen er mitunter - wie etwa in Rom, wo Lackner u.a. an der Franziskanerhochschule lehrte - gerne geblieben wäre. Er denke allerdings, bekannte Lackner, dass er jetzt schon "genug gewandert" sei: Ein Neuanfang in Wien als Nachfolger von Christoph Schönborn auch als Wiener Erzbischof sei für ihn kein Thema, sagte er auf die von mehreren Journalisten gestellte Frage nach einer denkbaren weiteren Aufgabe.

Mit Blick auf seine nunmehrige Doppelfunktion werde es wohl so sein, dass sein Arbeitspensum in Salzburg neu überdacht werden müsse, erklärte Lackner im "Presse"-Interview. "Ich werde weniger Termine in Salzburg wahrnehmen können, habe aber zum Glück einen Weihbischof. Ich werde ihm in Teilung des bischöflichen Charismas Dinge übertragen." Dass er als Kopf der Bischofskonferenz nicht in Wien sei, habe auch seine Vorteile: "Ich finde die Distanz ist etwas Gutes, dass ich von Salzburg aus in gewisser Weise ganz Österreich überblicke. Alle wesentlichen Dinge, Glaube, Liebe, brauchen Nähe und Distanz."

Erzbischof Lackner will intensiven Dialog mit der Politik pflegen

Neuer Vorsitzender der Bischofskonferenz im Kathpress-Interview über seine zentrale Botschaft an die Menschen: "Gib Gott in deinem Leben eine Chance!"

Wien (KAP) Für Fundamentalopposition gegen die Regierung ist Erzbischof Franz Lackner nach eigenen Worten nicht zu haben, wohl aber wird er sich auch in seiner neuen Rolle als Vorsitz-

ender der Bischofskonferenz für den intensiven Dialog mit der Politik einsetzen. Das hat Lackner im Kathpress-Interview betont. Als Themen, die ihm ein besonderes Anliegen sind, nannte er u.a.

die Familien, die Armen und Flüchtlinge. Zur Debatte um das Arbeitslosengeld wollte Lackner nur soviel sagen, dass er einst, als er in jungen Jahren selbst arbeitslos war, nur eine sehr geringe Unterstützung bekommen habe. Hier habe sich seither doch einiges verbessert; freilich, könnte das Arbeitslosengeld schon auch noch höher ausfallen.

Lackner plädierte für einen Dialog auf Augenhöhe mit allen gesellschaftlichen Akteuren. Die Kirche habe etwa gerade was die Frage der Menschenwürde oder auch der Menschlichkeit betrifft, allgemeingültige Orientierungspunkte zu bieten. Der neue Vorsitzende der Bischofskonferenz sprach in diesem Zusammenhang auch von "Leuchttürmen", an denen sich der politische und gesellschaftliche Diskurs orientieren könnte bzw. sollte.

Lackner unterstrich weiters, dass die Bischöfe die einschränkenden Corona-Maßnahmen - u.a. das Aussetzen der öffentlichen Gottesdienste - aus Verantwortungsbewusstsein beschlossen hätten. Es habe dafür von so mancher Seite auch Kritik gegeben. Positiv wolle er aus der Coronakrise mitnehmen, "dass auch eine neue Nachdenklichkeit entstanden ist". Lackner verwies auf den schottischen Schriftsteller Bruce Marshall. Dieser habe einst gesagt: "Nur zwei Dinge können die Welt retten. Beten und Denken. Nur schade, dass die, die viel beten, selten denken, und die, die viel denken, selten beten."

Auf die Zahl der Gottesdienstbesucher nach den Lockerungen angesprochen, meinte Lackner, dass noch durchaus Luft nach oben wäre. Während der Zehn-Quadratmeter-Regelung hätten 300 Menschen im Salzburger Dom Platz gefunden, gekommen waren dann aber nur rund 150. Wobei freilich auch die Gäste bzw. Touristen ja noch ausgefallen seien. In den Pfarren wären die Kirchen schon voller gewesen, so Lackner.

Zur Frage, wie ein Ordensmann und Franziskaner sich im Bischofsamt zurechtfindet, gab der Erzbischof einen ganz persönlichen Einblick in sein Leben. "Jeden Tag frühmorgens gehe ich meine Runden durch die Salzburger Innenstadt und im Dom bete ich dann täglich vor dem Altar des Heiligen Franziskus, dass ich meine franziskanische Berufung nicht verliere, was nicht immer ganz einfach ist." Er habe sich inzwischen aber auch in seiner Rolle gut eingefunden, so der Erzbischof.

Zur Frage, was seine zentrale Botschaft an die Menschen sei, antwortete Lackner mit einem Wort, das ihm einst ein Militärseelsorger im Rahmen seiner eigenen Berufungsgeschichte gesagt habe: "Gib Gott in deinem Leben eine Chance!" - "Dafür ist die Kirche da und dafür bin ich Bischof, um den Leuten das zu sagen.", so Lackner.

Ordenskonferenz präsentiert neues Generalsekretariat

Generalsekretärin und Geschäftsführer der Österreichischen Ordenskonferenz stellen in Video Aufgaben, Ziele und Visionen der neuen Ordensstruktur vor

Wien (KAP) Die Österreichischen Orden und ihre Einrichtungen sollen "präsent, relevant und wirksam bleiben": Mit diesem Motto hat die neue Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, Sr. Christine Rod, ihre jüngste Tätigkeit präsentiert. Die Missionarin Christi bildet seit Mai 2020 gemeinsam mit Geschäftsführer Peter Bohynik die operative Spitze der Österreichischen Ordenskonferenz. Beide stellen in einem aktuellen Video via www.ordensgemeinschaften.at die Aufgaben, Ziele und Struktur der Österreichischen Ordenskonferenz vor. Letztere ist mit dem Zusammenschluss der Superiorenkonferenz der Männerorden Österreichs und der Vereinigung der Frauenorden Österreichs Anfang des Jahres als eine neue Körperschaft öffentlichen

Rechts entstanden. Das Generalsekretariat übernehme in der neuen Struktur die Verwaltung und Kommunikation mit den Ordensgemeinschaften und bilde damit eine "der Säulen, die die Konferenz trägt", erklärte Bohynik.

Sr. Christine Rod versteht sich selbst - wie sie im Video erklärt - als eine Art "Schanier" zwischen dem Vorstand der Ordenskonferenz, den Vorsitzender Erzabt Korbinian Birnbacher und seine Stellvertreterin Sr. Franziska Bruckner und dem Büro der Österreichischen Ordenskonferenz im Wiener Schottenstift.

Als wichtiges Anliegen bezeichnete Sr. Christine Rod den Informationsaustausch und die Vernetzung zwischen Orden, Mitarbeitern und allen "Menschen guten Willens". Denn "wir sind ja kei-

neswegs die einzigen, die sich einsetzen für ein besseres Leben, für Glauben, Menschenwürde und Gerechtigkeit".

Ziel der Theologin und Supervisorin sei es zudem, Orden in schwierigen Übergängen und Umbrüchen zu begleiten und zu unterstützen. Außerdem wolle sie Initiativen und Impulse setzen, damit die Orden ihren Sendungsauftrag und ihr Leben weiterleben können: "Die Orden sind ja kein Selbstzweck, sie haben einen Sendungsauftrag", so Sr. Rod. Die Ordensfrau und studierte Germanistin ist als Generalsekretärin auch für die Kommunikation nach außen zuständig.

Bohnyk trägt als neuer Geschäftsführer Verantwortung für Finanzen, Verwaltung, Mitarbeiter sowie die Gesamtorganisation. Als eine der größten Herausforderungen für die Orden bezeichnete Bohnyk deren demografische Entwicklung. So sind aktuell von 3.000 Ordensfrauen in Österreich 2.000 über 75 Jahre alt. Hier sieht er es als Aufgabe der Ordenskonferenz, die betroffenen Gemeinschaften "gut zu begleiten".

Als "Herzensangelegenheit" bezeichnete er die Befähigung der Laien, um die Anliegen der Ordensgemeinschaften in die Zukunft transportieren zu können: "Ich glaube, es geht auch in unserer Kirche und Gesellschaft darum, dass wir die Unterschiedlichkeiten, die Vielfalt der Zugänge

zum Thema 'Wie lebe ich das Evangelium im Jahr 2020 und darüber hinaus' sehen, befähigen und unterstützen."

Ordensgemeinschaften Österreich

Vielen sei der Unterschied zwischen den Begrifflichkeiten "Ordensgemeinschaften Österreich" und "Österreichische Ordenskonferenz" noch nicht ganz klar, meinte Geschäftsführer Bohnyk. So sind die "Ordensgemeinschaften Österreich" keine eigenständige Organisation, sondern eine Marke, unter der alle Abteilungen im Büro auf der Freyung im Wiener Schottenstift vereint sind. "Alle, die sich für die Anliegen der Orden einsetzen und engagieren. Sie bilden quasi die Kinder der Österreichischen Ordenskonferenz", informierte Bohnyk.

Die "Österreichische Ordenskonferenz" versteht sich im Gegensatz dazu als konkrete Organisation, deren Mitglieder die Höheren Oberinnen und Oberen der österreichischen Orden sind. Deren Themen sind Vernetzung, Interessensvertretung und Kommunikation zwischen den einzelnen Ordensgemeinschaften, zwischen den Ordensgemeinschaften und dem Staat Österreich sowie der Kirche in Österreich. Als inhaltlichen Schwerpunkte nannte Bohnyk die Bereiche Kultur, Bildung und Medien.

Sr. Rod: Orden ringen um neue gesellschaftliche Relevanz

Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz im "Furche"-Interview über Bedeutungsverlust von Kirchen und Orden, Systemrelevanz und Faschingskostüme

Wien (KAP) Orden sind sich ihres Daseins als "Minderheit", die um ihre Prägekraft in der Gesellschaft ringen muss, bewusst: Das hat Sr. Christine Rod MC, seit Mai Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz, im Interview mit der Wochenzeitung "Die Furche" (18. Juni) zum Ausdruck gebracht. Es sei nicht überraschend, dass Kirchen und Religion während der Corona-Krise nicht als "systemrelevant" eingestuft wurden - anders als Supermärkte oder Gesundheitseinrichtungen, so die Angehörige des Ordens der Missionarinnen Christi. Eine Relevanz bestehe zwar weiter, man müsse jedoch auf sie hinweisen.

Speziell Ordensfrauen lebten aktuell in einer Art "Spannungszustand", erklärte die Supervisorin. Als beliebtestes Faschingskostüm seien sie "zur Karikatur geworden"; gleichzeitig fänden die

Einrichtungen der Orden - etwa Schulen, Spitäler, Sozialarbeit oder spirituelle Angebote - nach wie vor eine hohe Nachfrage - und seien damit "für viele relevant".

Zwar würden viele Ordensleute noch aus einer Zeit kommen, in der die Kirche "prägende kulturelle Kraft" gewesen sei; die Orden hätten aber nun begriffen, "sie müssen reduzieren, um zu konzentrieren". Nachsatz: "Das ist bitter, weil wir da oft nicht mehr präsent sind."

"Wenn Menschen ihr vertrautes Terrain verlassen, dann wollen sie erst einmal nichts wie zurück", erklärte die Theologin und studierte Germanistin. Von daher sei auch der Wunsch vonseiten der Orden oder Kirchengemeinden nach einer Rückkehr zur früheren Macht erklärbar, genauso wie die "Ideologie von einer kleinen, feinen Herde". Anders ihr eigenes Bild von Kirche: "Wir

sind eine Minderheit", so die Generalsekretärin und führte dies mit dem biblischen Bild vom Volk im Exil aus. "Ich glaube schon, dass Gott uns - wie auch immer - Zukunft und Hoffnung geben will, aber in einer neuen Umwelt", stellte Sr. Christine Rod klar.

Potenzial älterer Ordensfrauen

Speziell jüngere Ordensmitglieder seien "auffällig hoch gebildet" und würden sich von der Sozialarbeit bis hin zur Spiritualität oder neuen "missionarischen" Bereichen einbringen. Ältere Ordensfrauen seien aber trotzdem gefragt, meinte Rod, die im Jahr 2000 in den Orden der Missionarinnen Christi eintrat. In Frauenorden gebe es viele Pensionistinnen, diese seien aber "beileibe keine alten Eisen", sondern "geprägte, fitte, kluge, aktive Frauen". Die Theologin bezeichnete dies als "unglaubliches Lebenspotenzial". Speziell in Pfarrhäusern oder Einrichtung könnten diese Ordensfrauen aufgrund ihrer Erfahrungen als

Ansprechpersonen "für alle möglichen Fragen des Lebens" tätig sein.

Zur Corona-Krise und den damit einhergehenden sozialen Problemen meinte Sr. Christine Rod, dass sie als Ordensfrau "relativ leicht leben" könne, da sie sich - wie andere Ordensmitglieder - keine Sorgen um den Arbeitsplatz machen müsse und gut abgesichert sei. "Das gibt es aber die vielen anderen, die nun Existenzängste haben." Die weltweit grassierende Lungenerkrankung nannte Rod eine "bleibende Anfrage an unseren Lebensstil". Die Frage sei nur, "wie sehr wir uns wirklich wandeln werden".

Als Generalsekretärin ist Sr. Christine Rod Bindeglied zwischen dem sechsköpfigen Vorstand der Ordenskonferenz, den Vorsitzender Erzabt Korbinian Birnbacher und seine Stellvertreterin Sr. Franziska Bruckner leiten, und dem Büro der Österreichischen Ordenskonferenz im Wiener Schottenstift. Sie bildet gemeinsam mit Geschäftsführer Peter Bohynik die operative Spitze der Österreichischen Ordenskonferenz.

Österreich: Voraussichtlich 32 Neupriester 2020

Weihen finden nicht rund um das Hochfest Peter und Paul (29. Juni) statt, sondern coronabedingt im Herbst

Wien (KAP) Rund um das Hochfest Peter und Paul (29. Juni) wären auch heuer wieder zahlreiche Priesterweihen angesetzt gewesen. Die meisten wurden wegen der aktuellen Corona-Maßnahmen jedoch auf den Herbst verschoben. Nach Kathpress derzeit vorliegenden Informationen dürfte es in Österreich heuer 32 Priesterweihen geben. Das ist eine Steigerung gegenüber dem Vorjahr: 2019 durfte sich Österreichs Kirche über 28 Neupriester freuen.

Zwei Priesterweihen konnten 2020 bereits gefeiert werden: Der Eisenstädter Diözesanbischof Ägidius Zsifkovics hat am 25. Jänner den Kalasantiner P. Matthias Gabriel in der Kalasantinerkirche in Wien zum Priester geweiht. Am 24. Mai wurde der Oberösterreicher Jakob Berger im Priesterseminar der Priesterbruderschaft St. Petrus in Wigratzbad von Erzbischof Thomas Gullickson, Apostolischer Nuntius der Schweiz, zum Priester geweiht.

Im Wiener Stephansdom wird Kardinal Christoph Schönborn am 17. Oktober Siegfried Bamer, Ales Ullmann, Anselm Becker, Boris Porsch, Krystian Podgorny und Mirko Vidovic zu Priestern

weihen. Vidovic gehört dem Diözesanen Missionskolleg Redemptoris Mater an, die anderen Kandidaten dem Wiener Priesterseminar. In Wien soll noch ein weiterer Priesteramtskandidat geweiht werden: Br. Benedict-Charbel Telesklav, der der St. Johannes Gemeinschaft angehört.

Schon am 1. Oktober wird Kardinal Schönborn in Rom in der Kirche Sant' Ignazio Christoph Sperrer zum Priester weihen. Sperrer hat Teile seiner Priesterausbildung und theologischen Studien in Rom an der Päpstlichen Universität Gregoriana und dem Collegium Germanicum absolviert.

Am 29. September wird Schönborn zudem in Klein-Mariazell zwei Angehörige der Gemeinschaft "Brüder Samariter FLUHM", Br. Martin Thaller und Br. Michael Kassler, zu Priestern weihen.

Die Diözese Graz-Seckau verzeichnet heuer zwei Neupriester. Die Priesterweihe von Markus Schöck und Dominik Wagner wird Bischof Wilhelm Krautwaschl am Sonntag, 13. September, in der Basilika Seckau vornehmen. Gemeinsam mit den beiden Diözesanpriestern wird

auch Elias Kraxner aus dem Chorherrenstift Vorau zum Priester geweiht.

In der Diözese Gurk-Klagenfurt wird Bischof Josef Marketz am 19. September, Robert Thaler im Klagenfurter Dom zum Priester weihen. Am selben Tag weiht der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer Franziskus Schachreiter zum Priester.

Auch die Diözese St. Pölten freut sich über einen Neupriester: Simon Eiginger wird am 10. Oktober, im St. Pöltner Dom von Bischof Alois Schwarz zum Priester geweiht.

Neupriester in Ordensgemeinschaften

Im Augustiner-Chorherrenstift Herzogenburg wird Stephanus Rützler am 4. Oktober in der Stiftskirche Herzogenburg zum Priester geweiht. Weihesponder wird der Linzer Altbischof Maximilian Aichern sein.

Auch der Dominikanerorden in Österreich freut sich über einen Neupriester. Frater Adam Rokosz wird schon am 27. Juni in Berlin zum Priester geweiht

Im Benediktinerstift Melk wird am 6. September, Pater Alois Köberl zum Priester geweiht.

Für das Prämonstratenserstift Schlägl wird am 20. September, Hermann-Josef Hehenberger in der Stiftskirche zum Priester geweiht.

Im Zisterzienserstift Schlierbach werden am Samstag, 26. September, in der Stiftskirche Matthäus Haslinger und Jakobus Neumeier zu Priestern geweiht.

Über gleich fünf Neupriester freut sich die Zisterzienserabtei Stift Heiligenkreuz. Am Samstag, 10. Oktober, wird Kardinal Schönborn P. Tarcisius Georg Sztubitz, P. Laurentius Johannes Mayer, P. Judas Thaddäus Maria Hausmann, P. Thomas Margreiter und P. Franziskus Wöhrle zu Priestern weihen.

Für die Jesuiten ist in Innsbruck eine Priesterweihe für Samstag, 31. Oktober, durch Kardinal Christoph Schönborn geplant. Er wird Max Heine-Geldern und Sebastian Ortner zu Priestern weihen.

Für die Zisterzienserabtei Stams steht ein Neupriester an: P. Gregor Schwabegger wäre am 20. März zum Diakon und am 25. September in der Stamser Basilika zum Priester geweiht worden. Aktuell wurde die Diakonenweihe mit Freitag, 16. Oktober, durch Bischof Hermann Glettler fixiert. Der Termin für die anschließende Priesterweihe steht noch nicht fest.

Die Zahl der Neupriester 2020 könnte noch leicht steigen, da erfahrungsgemäß in Ordensgemeinschaften immer wieder relativ kurzfristig Priesterweihen angesetzt werden.

Glettler: Kirche will im Petrus-Canisius-Jahr 2021 Neues wagen

Innsbrucker Bischof und Organisatoren stellen Programm zu Ehren des vor 500 Jahren geborenen Diözesanpatrons vor - Kreative Antworten auf Sehnsucht nach Glaube und Spiritualität auch abseits der Kirche angekündigt - Start am 1. Jänner 2021

Innsbruck (KAP) Die Diözese Innsbruck will sich im kommenden Petrus-Canisius-Jahr als Kirche "nicht verstecken, sondern etwas Neues wagen", um den Schatz des Glaubens mit möglichst vielen Menschen zu teilen. "Schwächer werdende Kirchenbindungen bedeuten nicht, dass es keine Sehnsucht nach Glaube und Spiritualität gibt. Ganz im Gegenteil", sagte Bischof Hermann Glettler am 19. Juni bei einer Pressekonferenz in Innsbruck. Darauf wollen die Veranstalter des von 1. Jänner bis 25. September 2021 anberaumten Canisius-Jahres eine "möglichst bunte und kreative Antwort versuchen", kündigte Glettler an.

Der aus Nijmegen (Niederlande) stammende Innsbrucker Diözesanpatron Petrus Canisius (1521-1597) sei für dieses große Projekt ein willkommener Motivator, Vorbild und Schritt-

macher, wies der Bischof mit Blick auf das am Wochenende in Tirol mit Feuerbrauchtum groß gefeierte Herz-Jesu-Fest hin. Der 500. Geburtstag des Jesuitenheiligen sei Anlass, "500 Herzfeuer des Glaubens und der Nächstenliebe" zu entzünden. Es gehe nicht um Großveranstaltungen, sondern um "viele kleine Feuer, die davon Zeugnis geben, dass Gott ein Herz für alle Menschen hat - speziell für die Verwunderten und Bedrängten", erklärte Glettler.

Auch Petrus Canisius habe sich zu seiner Zeit nicht versteckt, sondern mit ganzer Energie das Faszinierende des katholischen Glaubens dargestellt. Das Jesuitenkolleg, mehrere Katechismen und vieles mehr zeugten von einer bleibenden "geistlichen Investition" des Heiligen. Speziell im Bereich von Bildung und Verkündigung sei

Petrus Canisius eine Pioniergestalt, die den Menschen auch heute noch viel zu sagen habe, wies Glettler hin.

Bischofsvikar Bürgler ist Organisator

Die Organisation des Petrus-Canisius-Jahres obliegt dem Innsbrucker Bischofsvikar für missionarische Pastoral, Jakob Bürgler. Er habe dafür ein aus vielen Fachbereichen zusammengesetztes Team gebildet, in dem Bereiche wie Schule, Universität, Caritas, Jugendseelsorge, Erneuerungsbewegungen, Einrichtungen des Jesuitenordens und Öffentlichkeitsarbeit Impulse setzen. Petrus Canisius sei ein äußerst engagierter Missionar gewesen. Dementsprechend stehe das Canisius-Jahr unter das Leitmotiv der "Mission", so Bürgler. Kirche habe sich von Anfang als missionarisch verstanden. "Diese missionarische Dimension ist in den letzten Jahrzehnten bei uns

ziemlich in den Hintergrund geraten. Wir wollen sie neu beleben", versicherte der Bischofsvikar.

Ein besonderes Highlight des Jubiläumjahres wird ein Musical sein, das sich mit dem Leben des heiligen Jesuiten auseinandersetzt und das auch "einen Link in die heutige Zeit" setzen soll. Weitere Angebote sind eine Sternwallfahrt aus allen Teilen unserer Diözese nach Innsbruck, eventuell ein "Canisiuslauf" sowie eine Reise zu den Wirkungsorten des Diözesanpatrons. Den Schlusspunkt wird ein Diözesanfest am Samstag, 25. September 2021, in der Olympiahalle Innsbruck setzen - "als buntes Begegnungsfest für alle Generationen und Menschen, ob kirchennah oder kirchenfern", wie es hieß. Verschiedene Stationen sollen zum Mitmachen einladen und gemeinsames Feiern und Beten soll die Freude am Glauben schüren.

Armutsexpertin fordert besondere Rücksicht auf "working poor"

Direktorin der Katholischen Sozialakademie, Holztrattner, im Ordensgemeinschaften-Interview: Pandemie hat Wert des Sozialstaates deutlich vor Augen geführt

Wien (KAP) Mehr Augenmerk auf die Situation einkommensschwacher Personen in Österreich fordert die Direktorin der Katholischen Sozialakademie Österreich (ksoe), Magdalena Holztrattner. Die Corona-Krise verursache bei jenen Menschen, die in manifester Armut leben, Stress in gleich mehrfacher Hinsicht, warnte die Armutsforscherin in einem Interview mit der Zeitschrift "Ordensnachrichten" der Ordensgemeinschaften Österreich. Auch für Familien, die für ein ordentliches Leben zu wenig verdienen - die sogenannten "working poor" - habe sich die Situation verschärft.

Die Kurzarbeit sei eine Kraftanstrengung, mit welcher der Sozialstaat viele Menschen vor Arbeitslosigkeit bewahrt und finanziell abgefangen habe, hob Holztrattner hervor. Dennoch sei Kurzarbeit für viele Betroffene mit empfindlichen Einschnitten und Existenznöten verbunden. "Auch wenn man sagt, es seien ja nur zehn oder 20 Prozent des Nettolohns weniger: Wenn ich vorher schon nicht auskomme mit dem Geld, sind auch zehn Prozent weniger schlimm und tun weh", mahnte die Sozialexpertin.

Am Beispiel der Kurzarbeit zeige sich jedoch zugleich, wie wichtig ein starker Sozialstaat sei. Letzteren umschrieb Holztrattner als "eine

Institution, bei der die Gemeinschaft aller derer, die in Österreich leben und politisch etwas zu sagen haben, im Sinne des Gemeinwohls und des guten Lebens aller entschieden hat". Der Sozialstaat trage entscheidend zur Abfederung einer gesellschaftlichen Schieflage bei und verhindere, "dass Menschen in Existenznot versinken, deswegen kriminell oder aber depressiv bis hin zu suizidal werden".

Eindringlich rief die ksoe-Direktorin die Lebensrealität von Armutsbetroffenen in Österreich in Erinnerung. Im Winter könnten sie sich das Heizen der ganzen Wohnung oder im Sommer den Kauf eines neuen Kühlschranks beim Versagen des alten Gerätes nicht leisten. Auch die Teilnahme der Kinder an Schulsportkursen liege jenseits der finanziellen Möglichkeiten.

Armut habe zudem zahlreiche Folgen: Sie mache physisch krank, würden Betroffene doch überdurchschnittlich oft in dunklen, feuchten und schlecht beheizten Wohnungen leben. Sie führe zu permanenten finanziellen wie sozialem Stress, da Betroffene etwa Kinobesuche oder das Zeigen toller Urlaubsfotos verwehrt sind. Doch auch die gesellschaftliche Dimension dürfe nicht übersehen werden, mahnte Holztrattner.

Hilfswerke: Anstieg der Kinderarbeit nach Corona entgegenwirken

Dreikönigsaktion und Jugend Eine Welt pochen Gesetz für Achtung der Menschenrechte in den Lieferketten - Kampagne "Kinderarbeit stoppen!" soll Bewusstsein schaffen

Wien (KAP) Die Corona-Krise und deren Gegenmaßnahmen verschärfen weltweit die Armut - und damit auch ausbeuterische Kinderarbeit: Davon warnen kirchliche Hilfswerke anlässlich des internationalen "Tags gegen Kinderarbeit" am 12. Juni. Die österreichische Politik sollte dagegen initiativ werden und ein Gesetz, das höchstmögliche Sorgfaltspflicht in Bezug auf Kinderarbeit in den Lieferketten vorschreibt, erlassen, fordert die Kampagne "Kinderarbeit stoppen!", die u.a. von der Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar (DKA), Jugend eine Welt und Fairtrade Österreich unterstützt wird. "Um Kinderarbeit Geschichte werden zu lassen, braucht es international wirksame Gesetze", unterstrich Herbert Wasserbauer von der DKA in einer Aussendung vom 10. Juni.

Noch immer verstecke sich in den globalen Lieferketten und somit auch in den heimischen Supermarktregalen viel Kinderarbeit. "Viel Leid und Ausbeutung werden dadurch verschleiert - was sich ändern muss", erklärte Wasserbauer. Erst ein Gesetz für umfassende menschenrechtliche Sorgfaltspflichten könne sicherstellen, "dass Produkte, die in Österreich erhältlich sind, frei von ausbeuterischer Kinderarbeit sind". Rückenwind dafür komme von der EU, wolle doch auch EU-Justizkommissar Didier Reynders 2021 ein europäisches Sorgfaltspflichtengesetz vorschlagen, sowie von der UNO, die 2021 zum Jahr zur Beendigung von Kinderarbeit erklärt hat.

Online-Aktion "Arbeit ist kein Kinderspiel"

Um der Forderung Nachdruck zu verleihen, hat die Dreikönigsaktion eine Online-Mitmachaktion für ein Ende ausbeuterischer Verhältnisse und für verpflichtende Lieferketten-Verantwortung gestartet. Rund um den 12. Juni wird dazu aufgerufen, den Slogan "Arbeit ist kein Kinderspiel" gut leserlich auf einen Zettel zu schreiben und ein Foto davon an kinderarbeitstoppen@dka.at zu schicken oder auf Sozialen Medien zu teilen. Dies solle Bewusstsein schaffen und auch die Politik daran erinnern, "dass ihre Verantwortung nicht an der Staatsgrenze endet", wie Wasserbauer betonte.

Schätzungen zufolge arbeiten derzeit 152 Millionen Kinder, davon 73 Millionen in beson-

ders gefährlichen Bereichen. Das Ziel der internationalen Staatengemeinschaft, missbräuchliche Kinderarbeit bis 2025 weltweit zu beenden, droht jedoch durch die Coronakrise in weite Ferne rücken: Die Lungenkrankheit und die damit einhergehenden Maßnahmen sowie Krisen drohen laut Prognosen der Weltbank allein im Jahr 2020 zusätzliche 40 bis 60 Millionen Menschen in extreme Armut zu stürzen.

"Jugend Eine Welt" warnt Familienarmut

Das Hilfswerk "Jugend Eine Welt" hat sich der Kampagne gegen Kinderarbeit angeschlossen und verweist auf den Zusammenhang von Bildung und Ausbeutung: Viele durch die Pandemie verarmten Familien dürften in ihrem Überlebenskampf keinen anderen Ausweg sehen, als ihre Kinder zur Arbeit zu schicken, da für sie die Schulgebühren zu teuer sind. "Leider zeigt die Erfahrung aus unseren Projekten, dass Kinder aus allerärmsten Familien oft nicht mehr in die Schule zurückkehren, wenn sie sie einmal abgebrochen haben", warnte Geschäftsführer Reinhard Heiserer. Die Don-Bosco-Projektpartner des Hilfswerks setzten daher während der Coronakrise alles daran, Schulabbrüche zu verhindern und arme Familien bestmöglich mit Lebensmitteln und Bildungsangeboten zu unterstützen.

Auch "Jugend Eine Welt" nimmt die Bundesregierung in die Pflicht, hebe sie doch in ihrem Programm die Transparenz und Rückverfolgbarkeit in den Lieferketten besonders hervor. "Wir sind überzeugt, dass es auch österreichischen Unternehmen ein Anliegen ist, skrupellose Geschäftspraktiken in ihren Lieferketten auszuschließen", so Heiserer. Ein Sozialverantwortungsgesetz nach dem Vorbild der Niederlande, Frankreichs oder Großbritanniens, wie es die SPÖ im Mai zum wiederholten Mal im Parlament eingebracht habe, würde beispielsweise Textilien, Kleidung und Schuhe aus missbräuchlicher Kinder- oder Zwangsarbeit vom österreichischen Markt verbannen.

Konsum hat Einfluss auf Produktion

Doch auch auf das Kaufverhalten des Einzelnen und auf den Handel komme es an. "Informieren Sie sich, in welchen Produkten besonders häufig

Kinderarbeit steckt. Bekannt ist das für Schokolade, Textilien oder Handys. Aber auch Gold, Zucker, Kaffee, Tabak oder Haselnüsse sind beispielsweise verdächtig. Achten Sie bei solchen Produkten besonders gut auf die Herkunft und unterstützen Sie den fairen Handel, wo immer Sie können", so Heiserers Empfehlung. Auch etwa in der Teppichproduktion oder im Kakaoanbau

werden häufig Kinder ausgebeutet, legen zwei auf der Aktionshomepage www.kinderarbeitstoppen.at abrufbare Kurzfilme nahe.

(Link zur Kampagne: www.kinderarbeitstoppen.at, sowie auf www.facebook.com/kinderarbeitstoppen und www.instagram.com/kinderarbeit_stoppen)

Dominikanerkirche Wien wegen Renovierung geschlossen

Gottesdienste werden im Kreuzgang der Dominikaner gefeiert - Maßnahmen sind nötig, da Kirche Schäden aufgrund eines nahegelegenen Bombentreffens im Zweiten Welt beschädigt worden ist

Wien (KAP) Die Dominikanerkirche in Wien St. Maria Rotunda ist aufgrund von Renovierungen für voraussichtlich zwei Jahre geschlossen. Gottesdienste werden im Kreuzgang der Dominikaner gefeiert, heißt es in einer Aussendung des Ordens am 9. Juni. "Schon lange planen wir die dringende Renovierung der Kirche. Nach guten Gesprächen mit allen Verantwortlichen können wir jetzt mit den Renovierungsmaßnahmen beginnen", informierte der Prior und Pfarrer, Pater Günter Reitz.

Aktuell sei man "mitten in den ersten Schritten der Bauvorbereitungen", wie Arbeiten am Fundament der Kirche, Planung einer neuen Altarfläche, weiters soll ein neues Chorgestühl kommen, erklärte Pater Günter die Vorhaben. Die Maßnahmen seien nötig geworden, da die Kirche durch einen nahegelegenen Bombentreffer im Zweiten Weltkrieg beschädigt worden sei.

Die aktuelle Renovierung bezeichnete der Prior als "dringend notwendig, um beginnende Schäden abzufangen und möglich schlimme

Folgen rechtzeitig zu verhindern". Im Jahr 1840 hat die letzte grundlegende Renovierung der Kirche stattgefunden. Das Bauvorhaben finanziert der Orden gemeinsam mithilfe der Erzdiözese Wien und dem Bundesdenkmalamt.

Im Wiener Konvent der Dominikaner leben derzeit 13 Mitbrüder. Als Oberer des Konventes fungiert aktuell Prior, P. Günter Reitz, sein Stellvertreter (Supprior) ist P. Martin Gyöngyös. Als seine Hauptaufgabe bezeichnet der Orden "das Zeugnis eines entschlossenen Lebens aus dem Glauben"; von großer Bedeutung sei dabei auch die intellektuelle Auseinandersetzung mit theologischen, philosophischen und gesellschaftlichen Fragen.

Die Dominikaner betreuen neben der Pfarre, mehrere Schulen und Schwesternklöster und sind in der Lehre an Hochschulen und der Universität Wien sowie in verschiedenen seelsorglichen Bereichen wie z.B. im Dombeichtstuhl tätig. (Infos: <http://wien.dominikaner.org>)

Studie über Auswirkung verstärkter Online-Angebote auf Glaube

Grazer Soziologin Jonveaux erstellt Fragen zur Glaubenspraxis während der Corona-Krise

Graz (KAP) Die an der Universität Graz lehrende Soziologin Isabelle Jonveaux fragt in einer derzeit laufenden Online-Studie nach dem Zusammenhang von Glaubenspraxis und Internetangeboten in Coronazeiten. Ziel der Umfrage sei es herauszufinden, welche Auswirkungen die verstärkten Online-Angebote der Kirche während der Pandemie auf die Art und Weise des Glaubens haben, sagte die Soziologin am 15. Juni gegenüber "Kathpress".

Die Studie umfasst 30 Fragen und ist über den Link https://webquest.fr/?m=87037_die-katholiken-und-die-religiosen-onlineangebote-waehrend-der-ausgangsbeschränkung abrufbar. Das Mindestalter für die Teilnahme ist 16 Jahre. Ende Sommer soll es dann ein Ergebnis geben, das Jonveaux in einem Artikel darlegen will.

Seit 2011 forscht die Soziologin am Institut für Religionswissenschaft der Universität

Graz über das Klosterleben in Europa und Afrika und über Religion und Internet. In ihrem 2018 veröffentlichten Buch "Mönch sein heute" etwa untersuchte sie in einer empirischen Studie die sozialen Dimensionen des Klosterlebens. Dabei wurden neben der demografischen Situation der Ordensgemeinschaften auch die Arbeitsfelder der Mönche und Nonnen in den Blick genommen, insofern diese für die Identität und den gesellschaftlichen Platz eines Klosters eine entscheidende Rolle spielen.

Um die aktuellen Umbrüche zu erklären, wurde das Klosterleben in seinen alltäglichen Aspekten betrachtet, so z.B. auch im Hinblick auf das Aufkommen neuer Technologien. Ihr Blick richtete sich auch in die Zukunft, indem Jonveaux die Vorstellungen junger Katholiken vom Klosterleben einbezog, um daraus Schlüsse zur Krise des Nachwuchses zu ziehen.

Diözese Linz: Priester spenden Urlaubsgeld für Menschen in Not

Initiator Vieböck: "Solidarität nicht nur einfordern, sondern auch selbst vorleben"

Linz (KAP) In der Diözese Linz spenden zahlreiche Priester heuer ihr Urlaubsgeld für Menschen in Not. "Solidarität nicht nur einfordern, sondern auch selbst vorleben, das ist der Beweggrund", erläuterte Initiator und Bischofsvikar Willi Vieböck in der aktuellen Ausgabe der Linzer "KirchenZeitung". Gespendet werden soll die Summe an die Caritas-Soforthilfe. Denn gerade dort meldeten sich zuletzt Menschen, bei denen aus der Corona-Krise nun auch eine persönliche Krise geworden sei - etwa aufgrund von Arbeitslosigkeit, wie Vieböck hinwies.

Nach einem Aufruf des Bischofsvikars an die Priester der Diözese erfolgten innerhalb kürzester Zeit rund 25 positive Reaktionen. "Außerdem zeigt sich, dass manche Priester bereits selbstständig eine ähnliche Entscheidung getroffen haben und andere Hilfsmaßnahmen unter-

stützen. Andere setzen Teile ihres Gehalts ein, um die durch Corona angespannten Pfarrcaritas-Kassen zu unterstützen." In Ordensgemeinschaften, in denen die Mitglieder oft nur über wenig Geld verfügen, habe man sich gemeinschaftlich solche Aktionen überlegt, berichtete Vieböck.

"Unter denen, die mir mitgeteilt haben, dass sie sich der Aktion anschließen, sind Priester in Pension ebenso wie junge Kollegen", erklärte der Bischofsvikar. Zu den Überlegungen, die ihn zu seiner Initiative führten, gehörten auch andere Reaktionen auf die Corona-Krise: "Ich bin irritiert über die juristischen Klagen wegen der staatlichen Einschränkungen. Andererseits sehe ich Menschen, die es - wie viele andere - hart getroffen hat und die trotzdem nicht jammern. Eine solche Haltung verdient Respekt", so Vieböck.

Neuerscheinung über Granitpilgern im Oberen Mühlviertel

Bischof Scheuer im Vorwort: Pilgern "entwickelt eine neue Beziehung zum eigenen Leben als Geschenk und lässt so Gott erfahrbar werden"

Salzburg (KAP) "Granitpilgern" - so lautet der Titel einer Neuerscheinung, die sich als Wegbegleiter für Fußpilger im Oberen Mühlviertel versteht und jetzt im "Pustet"-Verlag erschienen ist. Der Pilgerweg im Norden Oberösterreichs unweit der Grenze zu Tschechien führt zu vier Wallfahrtskirchen, zehn Kirchen und zahlreichen Kapellen, Bildstöcken und Wegkreuzen - viele davon sind aus dem dortigen Granit erbaut. "Sie laden ein zum Verweilen am Weg, zum Gebet und zum spirituellen Auftanken", wie Bischof Manfred Scheuer im Vorwort festhält.

"Pilgern bedeutet nicht, vor der Welt zu flüchten, sondern vielmehr der inneren Sehnsucht Raum zu geben und die Welt neu zu sehen", schreibt der Linzer Bischof in dem reich bebilderten Taschenbuch. Pilgern "entwickelt eine neue

Beziehung zum eigenen Leben als Geschenk und lässt so Gott erfahrbar werden."

Der Wegbegleiter enthält auch eine herausnehmbare Granitpilger-Wanderkarte für den 95,5 km langen Weg. Die insgesamt 3.184 Höhenmeter können in unterschiedlichen Etappen an drei oder vier Tagen bewältigt werden. Neben den Etappenvorschlägen gibt es Tipps für Einkehr, Unterkunft und Kraftplätze. Das persönliche Pilgergebet stammt von Abt Lukas Dikany aus dem Stift Schlägl.

Verfasst ist das Buch (ISBN 978-3-7025-0996-5) vom Mühlviertler Weitwanderer Christian Huber, die Fotos stammen von Andreas Balon. Es hat 96 Seiten und kostet 18 Euro.

Mosambik: Aus Dank für überstandene Pandemie baut Missio Spital

Päpstliche Missionswerke wollen mit Großprojekt in Krisenregion die Lebenssituation der Bevölkerung nachhaltig verbessern und "religiöse Dankbarkeit fördern"

Wien (KAP) Mit Finanzmitteln aus Österreich soll ein neues Spital die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung in einem der ärmsten Landstriche der Welt verbessern: Die Päpstlichen Missionswerke (missio) rufen zu Spenden für die Errichtung eines "Sankt-Karl-Borromäus-Krankenhaus" im Norden von Mosambik auf. Das Großprojekt steht eng in Verbindung mit der Coronakrise: Der 2-Millionen-Euro-Bau wird als Dank für die überstandene Pandemie errichtet, weshalb auch der Seuchenpatron Karl Borromäus als Namensgeber gewählt wurde, ist einem aktuellen missio-Spendenschreiben zu entnehmen.

Gebaut wird das Spital in der Ortschaft N'ango in der Diözese Pemba, einer entlegenen und sehr armen Region Mosambiks, wie es seitens missio heißt. Für die 100.000 Bewohner des Einzugsgebietes gebe es bisher keine ausreichende medizinische Versorgung. Die Menschen müssten zur nächsten Gesundheitsstation bis zu 90 Kilometer lange Strecken mit dem Fahrrad oder zu Fuß zurücklegen, was etwa für Schwangere und ihre Babys oft lebensbedrohlich sei. "Viele Menschen in der Region sterben tagtäglich

wegen leichter Erkrankungen. Unser Krankenhaus soll nachhaltig die Lebenssituation verbessern", erklärte missio-Nationaldirektor P. Karl Wallner.

Für das Spital geplant sind u.a. eine Abteilung für Kinder, eine Geburtsstation, mehrere Operationssäle, eine Apotheke, Abteilungen für Augenheilkunde und für Zahnmedizin, mit Juni 2023 als angepeilter Termin für die Fertigstellung. Projektpartner von missio sind die Missionsbenediktiner mit ihrem überregionalen Hauptsitz im bayrischen St. Ottilien. Die Ordensgemeinschaft ist vor Ort bereits mit einer Missionsstation präsent, hat lange Erfahrung im Gesundheitsbereich und wird das Spital in Zukunft führen.

Wie P. Wallner gegenüber Kathpress darlegte, soll der Spitalsbau dem Norden Mosambiks auch zu mehr Stabilität verhelfen. In den vergangenen Monaten gab es hier wiederholt Angriffe von islamistischen extremistischen Gruppierungen, darunter auch am künftigen Spitalsstandort N'ango, wo die Missionsbenediktiner zu Christi Himmelfahrt wegen eines Raubüberfalls aus

ihrem Kloster fliehen mussten. Von den 30 Millionen Einwohnern des südostafrikanischen Küstenlandes bekennen sich die Hälfte zum christlichen Glauben, 19 Prozent sind Muslime.

Hinter dem St. Karl-Borromäus-Krankenhaus stecke auch ein tiefer symbolischer Wert: "Wir in Österreich denken, eine schwierige Zeit der Pandemie hinter uns gebracht zu haben. Es gibt aber Länder wie Mosambik, in denen Trinkwasser oder Desinfektionsmittel bereits ein Luxus sind und es de facto keine Medizin gibt", erklärte der missio-Nationaldirektor. Der Spitalsbau, den er im April, als die Corona-Not in Österreich am Höhepunkt der Not in Österreich, als persönliches Gelübde versprochen habe, solle daran erinnern und "die Dankbarkeit gegenüber Gott fördern, ähnlich wie früher die Pestsäulen und Wallfahrtskirchen".

Für das Auftreiben der benötigten Summe macht sich der Nationaldirektor auf ein mehrjähriges "Abstrampeln" gefasst, wobei der Spendenstand laut missio-Homepage derzeit bereits bei rund 150.000 Euro liegt. Beim Fundraising werde bewusst die Zielgruppe gläubiger Menschen angesprochen, erklärte Wallner: "Wir zeigen bei diesem Projekt, dass wir die Hilfe des Himmels brauchen, und bitten daher um Spendenbetrags-Bausteine, denen jeweils ein bestimmter Heiliger zugewiesen ist." Entsprechend finden sich Pestheilige wie Karl Borromäus und Corona, ebenso aber auch weitere zu Lebzeiten in der Krankenpflege tätige Kirchenfiguren wie etwa Camillo, Johannes von Gott, Elisabeth von Thüringen oder Mutter Teresa unter den himmlischen Namensgebern. (Weitere Infos: www.missio.at)

Hilfswerk stattet Priester in der Ukraine mit Corona-Schutz aus

Sonderhilfspaket von "Kirche in Not" - 3.500 katholische Priester und Ordensangehörige erhalten Schutzmasken, Handschuhe, Desinfektionsmittel

Wien (KAP) Das internationale Hilfswerk "Kirche in Not" hat mehr als 3.500 katholische Priester und Ordensangehörige in der Ukraine mit Corona-Schutzausrüstung ausgestattet. Mit den gelieferten Schutzmasken, Handschuhen, Desinfektionsmittel usw. könnten sich die Seelsorger angemessen schützen und eine weitere Ausbreitung des Coronavirus verhindern, teilte das Hilfswerk am 10. Juni in Wien mit. Das Sonderhilfspaket unterstütze so den engagierten seelsorglichen Dienst von griechisch-katholischen und römisch-katholischen Geistlichen.

Priester besuchten auch in der Pandemie kranke und ältere Menschen, führten Beichtgespräche, spendeten die Krankensalbung und hielten Beerdigungen, so "Kirche in Not". Durch die Aufrechterhaltung dieses pastoralen Notdiensts zählten die Geistlichen "zur nächsthöheren Risikogruppe nach Ärzten und Pflegepersonal". Nach Angaben des Hilfswerks wurden bisher in der Ukraine sieben Priester positiv auf das Coronavirus getestet. Einer starb im Alter von 55 Jahren an den Folgen einer Covid-19-Erkrankung.

"In diesen schwierigen Zeiten müssen wir uns noch stärker um unsere Gläubigen küm-

mern", sagte Pater Mikolay Leskiv aus Tschernowohrad dem Hilfswerk. Gleichzeitig gelte es, für die Sicherheit der Menschen in der Kirche zu sorgen. "Ungeachtet der hohen Preise, die sich seit Beginn der Pandemie mehr als verzehnfacht haben, habe ich deshalb Desinfektionsmittel gekauft. Eine Flasche steht am Eingang der Kirche für die Gläubigen zur Verfügung. Eine weitere ist für den Priester bestimmt, der die heilige Kommunion austeilt." Er habe auch Schutzmasken für Gläubige besorgt, die nicht über die dafür notwendigen Mittel verfügten, schilderte Leskiv: "Aber unsere Geldmittel sind begrenzt."

Das "Kirche in Not"-Hilfspaket zur Linderung der Covid-Folgen in der Ukraine umfasst laut dem katholischen Hilfswerk auch Unterstützung für den Lebensunterhalt von 150 Ordensfrauen aus 24 Ordensgemeinschaften in der Diözese Kamjanez-Podilskyj. Wegen der wirtschaftlichen Auswirkungen und der Corona-Beschränkungen kann die Diözese trotz der von den Ordensfrauen in Pfarren, Waisenhäusern und Krankenhäusern geleisteten außerordentlichen Arbeit für ihren Lebensunterhalt kaum aufkommen. (Infos und Spenden: www.kircheinnot.at)

A U S L A N D

Franziskanische Gemeinschaften gegen Rassismus

Interfranziskanische Arbeitsgemeinschaft kritisiert "racial profiling" bei Polizeikontrollen und ruft dazu auf, eigene Denkmuster und Handlungsweisen auf Alltagsrassismus zu überprüfen

Würzburg (KAP) Die Interfranziskanische Arbeitsgemeinschaft (INFAG) wendet sich entschieden gegen jede Form von Rassismus. Es sei in keiner Weise tolerabel, Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe oder Herkunft zu diskriminieren, heißt es in einer am 12. Juni in Würzburg veröffentlichten Stellungnahme der INFAG, dem Zusammenschluss der franziskanischen Ordensgemeinschaften im deutschen Sprachraum. Dies geschehe täglich, wenn Menschen etwa nur wegen ihrer Hautfarbe von der Polizei kontrolliert oder durch entsprechende Äußerungen abgewertet würden.

Mit den vielen aktuellen Demonstranten gegen Rassismus bekenne auch die INFAG: "White Silence is Violence" (Weißes Schweigen ist Gewalt). Zugleich rufe man dazu auf, die eigenen Denkmuster und Handlungsweisen auf Alltagsrassismus zu überprüfen und sich als Gemeinschaften und als Einzelne gegen jede Form von Rassismus zu stellen.

Die INFAG wurde eigenen Angaben zufolge 1982 mit dem Zweck gegründet, das franziskanische Erbe in Kirche und Gesellschaft zu erhalten.

Jesuit: Abtreibungsfrage für US-Wahl wesentlich mitentscheidend

Münchener US-Experte P. Brüntrup in Kirchenzeitungsinterview: Durch Ernennung konservativer Richter an den Obersten Gerichtshof, die gegen Abtreibung sind, hat Trump viele Christen für sich gewinnen können

Salzburg (KAP) Die Abtreibungsfrage oder die Diskussion um gleichgeschlechtliche Ehen spielen im US-Wahlkampf eine wesentliche wichtigere Rolle als man dies in Europa annehmen würde. Darauf hat der Münchener Jesuit und USA-Experte P. Godehard Brüntrup in einem Interview mit der Kooperationsredaktion der heimischen Kirchenzeitungen hingewiesen. Für Präsident Donald Trump seien "die bibeltreuen, fundamentalistischen Christen, die sogenannten Evangelikalen" zur Wiederwahl unbedingt vonnöten. Man schätze aber, dass ihn auch 40 bis 45 Prozent der Katholiken wählen würden.

Ob das im November tatsächlich der Fall sein wird, sei offen, "aber Trump steht natürlich für ein wertekonservatives Programm", so Brüntrup. Trump habe wie kein Präsident vor ihm viele konservative Richter an den Obersten Gerichtshof berufen, die etwa gegen Abtreibung sind - "das ist ein riesiges Thema in den USA". Dadurch habe er viele Christen für sich gewinnen können.

Trump stehe auch dafür, dass es wieder Schulgebete geben darf, so der Jesuit: "In Amerika

ist die Trennung von Staat und Kirche viel strenger als bei uns. Das nahm zum Teil Auswüchse in der Art an, dass man in der Schule nicht beten darf." Auf die Seite der Religionsgemeinschaften habe sich der Präsident auch bei der Frage der Ablehnung der gleichgeschlechtlichen Ehe gestellt oder bei der Diskussion, ob katholische Krankenhäuser gezwungen werden müssen, Abtreibungen durchzuführen, weil sie sonst die staatlichen Zuschüsse verlieren. Trump habe ein Programm, das konservative Christen aller Konfessionen akzeptieren, so Brüntrup.

Trump sei natürlich "alles andere als ein christlicher Charakter. Es mangelt ihm an Demut, er redet obszön über Frauen und er ist ein Lügner", aber, so der Jesuit: "So lange er die wichtigsten politischen Ziele dieser Klientel verfolgt, nehmen sie seine Charakterschwächen in Kauf." Wenn die Alternative die Position der Demokraten sei, dass z. B. Abtreibung bis zum Ende des neunten Monats erlaubt ist, wählten sie lieber den Republikaner Trump. Für den demokratischen Kandidaten Joe Biden, der Katholik ist, werde das ein großes Problem darstellen, "denn

nur wer die Position der Demokraten teilt, darf kandidieren".

"Demonstrationen aus dem Ruder gelaufen"

Auf die Anti-Rassismus-Demonstration in den USA angesprochen, meinte Brüntrup: Auf der einen Seite ist es gut, dass gegen diese schrecklichen Verbrechen protestiert wird. Auf der anderen Seite sind in den USA die zunächst friedlichen und gerechtfertigten Demonstrationen dann aber völlig aus dem Ruder gelaufen. (...) Wenn wir uns vorstellen, in Wien oder München würden Nacht für Nacht marodierende Banden durch die Stadt ziehen, Geschäfte plündern und sie in Brand setzen, dann würden wir auch wollen, dass wieder

Ordnung und Sicherheit herrscht. Man hätte es nicht so weit kommen lassen dürfen."

Die Kirche müsse nun den Spagat schaffen, "indem sie sich zum einen klar und deutlich für die Bürgerrechte der Benachteiligten einsetzt; und zum anderen ist es ganz wichtig, dass sie am Erbe Martin Luther Kings festhält, nämlich der absoluten Gewaltlosigkeit und sie somit auch diese Plünderungen verurteilt". Mittlerweile seien dabei auch schon Leute ermordet worden.

Brüntrup ist Professor für Philosophie an der Hochschule für Philosophie in München und Gastprofessor an der St. Louise University in den USA.

Corona: Kirche in Indien hilft 11 Millionen gefährdeten Menschen

Caritas Indien und Indische Bischofskonferenz veröffentlichen Bericht über Solidarität von Christen während Corona-Lockdown

Neu Dheli (KAP) Während der Zeit der Corona-Pandemie und den damit einhergehenden Maßnahmen hat die katholische Kirche in Indien mindestens 11 Millionen arme und gefährdete Menschen. Der Lockdown im Subkontinent begann am 25. März und dauert in einigen "Eindämmungszonen" bis heute an. Dies geht aus einem Bericht der indischen Bischofskonferenz hervor, der unter Berufung auf Daten von Caritas Indien feststellt, dass Christen im Verhältnis zu ihrer zahlenmäßigen Größe - sie machen lediglich 2,5 Prozent der indischen Bevölkerung aus - Engagement bewiesen haben. Wie der vatikanische Nachrichtenagentur "Fides" am 14. Juni meldete, wurde die Bilanz auf einem kürzlich abgehaltenen Gipfel gezogen, an dem u.a. Kardinal Oswald Gracias, Vorsitzender der Indischen Bischofskonferenz, und Erzbischof Sebastian Kallupura, Präsident von Caritas Indien, teilnahmen.

Laut den Zahlen der Caritas Indien haben 95,2 Prozent der Migranten ihre Arbeit und ihren Lebensunterhalt verloren. Die Hilfsorganisation hat in 18 der am stärksten von der Pandemie betroffenen Staaten eine Umfrage durchgeführt, darunter Uttar Pradesh, Bihar, Jharkhand, Odisha, Madhya Pradesh, Telangana, Chhattisgarh, Westbengalen, Maharashtra und Assam.

"Wanderarbeiter und die Armen sind diejenigen, die am meisten unter der Blockade der Regierung zur Eindämmung des Coronavirus in Indien gelitten haben", bestätigte gegenüber

Fides P. Jaison Vadassery, Exekutivsekretär der Kommission für Migranten in der indischen Bischofskonferenz (CCBI). Angesichts des plötzlichen humanitären Bedarfs von Tausenden von Menschen hätten Pfarreien, religiöse Orden, Kirchen, NGOs, die mit der christlichen Gemeinschaft verbunden seien, ihre Mitglieder mobilisiert. In der Erzdiözese Bombay versorgte jede der 124 Pfarreien die Ärmsten, die von Covid-19 Betroffenen und auch die Opfer des jüngsten Zyklons Amphan mit Lebensmittelrationen. Es werde geschätzt, dass über 7.000 Menschen zweimal am Tag Nahrungsmittel erhalten hätten.

Das Sozialaktionszentrum der Erzdiözese in Bombay hat über sein Netzwerk von Partnerorganisationen Spenden gesammelt und lebenswichtige Güter im Wert von über 32.000 US-Dollar verteilt. Die Begünstigten seien ältere Menschen, Arme, Kranke, Stammesangehörige, Migranten, Straßenkinder, Enzatech und andere gefährdete Personen gewesen. In der Erzdiözese Bombay hätten das St. Xavier's College und andere Schulen ihre Einrichtungen zur Verfügung gestellt, um Hilfsmaßnahmen zu organisieren.

Durch den Lockdown waren in Indien alle Aktivitäten und die Fortbewegung von 25. März bis 8. Juni untersagt. Lockerungen in den Bereichen Transport und Dienstleistungen wurden ab Anfang Juni schrittweise erlaubt, in einigen Gebieten des Landes sind jedoch noch bis zum 30. Juni spezielle "Sicherheitszonen" aktiv.

Peru: Ordensmann kritisiert Geschäftemacherei mit Sauerstoff

Comboni-Missionar P. Goicochea gibt im Kathpress-Interview Einblicke in Spitalskrise und Hungersituation im Andenland - Lob für strikte Regierungsmaßnahmen, doch zu wenig Zusammenarbeit mit kirchlichen Hilfswerken

Lima (KAP) Während sich in Europa die Coronavirus-Situation weiter entspannt, hat sich der "Hotspot" der Pandemie auf Südamerika verlagert. Peru ist besonders stark betroffen: Das Gesundheitssystem ist kollabiert, der Alltag ein "Drama", hat der in Lima tätige Priester und Autor P. Juan Goicochea Calderon am 9. Juni im Telefoninterview mit Kathpress geschildert. Goicochea hat in Innsbruck studiert, war dann Obdachlosenseelsorger in Nürnberg und wird in seiner Tätigkeit in Peru u.a. von der Waldviertler Ordensfrau Sr. Karina Beneder und dem von ihr initiierten Schulprojekt "Wir wollen helfen Zwettl" unterstützt.

Wie für viele Länder des globalen Südens gilt auch für Peru: "Die offiziellen Coronavirus-Angaben zeigen nicht die Realität der Pandemie", betonte P. Goicochea. Dabei ist der Andenstaat mit genau 200.000 bestätigten Erkrankungen - die Hälfte davon aktiv - und 5.000 Toten das zahlenmäßig am achtmeisten von Covid-19 betroffene Land, vergleichbar mit Italien und Frankreich. Schätzungen zufolge beträgt die tatsächliche Fallzahl jedoch das Zwei- bis Dreifache der Statistik, da zu wenige Tests durchgeführt und Symptome oft nicht gemeldet werden.

In Lima ist das Spitalswesen bereits zusammengebrochen: Betten auf Intensivstationen gelten als "unerreichbares Luxusgut" und viele Patienten seien in den Warteschlangen vor den Spitälern schon gestorben, berichtete P. Goicochea, der selbst schon öfters Covid-19-Erkrankte aus seiner Pfarre mit dem Pickup dorthin chauffiert hat. Öffentliche Spitäler gelten bei den Menschen als Hochrisikozone, welche viele meiden: "Wird man aufgenommen, so endet alle Kommunikation nach außen. Oft erhalten Angehörige dann Tage später nur noch eine telefonische Todesnachricht oder die Asche überreicht", schilderte der Priester.

Sauerstoff ist die Währung, um die sich in Peru derzeit alles drehe, sagte der peruanische Ordensmann, der zugleich eine "ungeheure Geschäftemacherei" anprangerte. "Ein Sauerstofftank kostet derzeit bis zu 6.000 Peruanische Sol (1.548 Euro), eine Nachfüllung 500 Sol (130 Euro) - mehr als das Fünffache des Normalpreises."

Überall in Lima suchten Menschen nach dem oft über Leben und Tod entscheidenden Gas für erkrankte Angehörige. Auch die meisten anderen Medikamente würden derzeit völlig übersteuert verkauft. Um die verzweifelten Betroffenen zu versorgen, würden derzeit immer mehr Pfarren selbst Sauerstoff produzieren, und auch er selbst plane dies, sagte P. Goicochea.

Kirchliche Hilfsinitiativen

Peru habe rechtzeitig Maßnahmen wie etwa die seit 16. März andauernde Ausgangssperre gesetzt und damit "viele Menschenleben gerettet", lobte der Priester ausdrücklich Präsident Martin Vizcarra. Viel wirksamer wäre die Regierung laut seinem Befinden jedoch, würde sie mit der Kirche und deren Initiativen zusammenarbeiten. "Die Pfarren kennen die Menschen und die Hilfe der Caritas kommt garantiert bei denen an, die in Not sind. Dadurch, dass man die Kirche nicht als Partner behandelt hat, ging viel Potenzial verloren und viel Geld ist in der Korruption versickert."

Ein großer Teil der Bevölkerung sei auf Hilfsinitiativen verschiedenster Art angewiesen, um die Pandemie und deren Begleiterscheinungen des noch bis Ende Juni angesetzten Lockdowns durchzustehen. "72 Prozent der Menschen leben von Tag zu Tag und haben nichts zu essen, wenn sie nicht arbeiten. Viele von ihnen halten die Quarantäne nicht mehr aus und sagen sich: Lieber sterbe ich am Virus, als dass meine Familie verhungert", erklärte Goicochea. Die kirchlichen Pfarrgemeinden hätten darauf reagiert und würden derzeit Lebensmittelpakete an die am meisten von Not Betroffenen verteilen.

In P. Goicocheas Pfarre "Cristo Misionero del Padre" in Chorrillos, einer Vorstadt von Lima, bewähren sich aktuell die schon vor der Krise aufgebauten Strukturen: Eigene Koordinatoren für Migranten, Flüchtlinge aus Venezuela, Kranke und für von extremer Armut Betroffene erstellen Listen von Menschen, die bei Verfügbarkeit von Lebensmittelpaketen - angekauft mit Spenden aus Europa um umgerechnet 10 Euro und von eigenen Teams vorbereitet - angerufen werden, um diese abzuholen, um Massenaufläufe zu verhindern. Bereits 3.000 Familien seien

bisher durch diese Hilfsleistungen erreicht worden, berichtete der Ordenspriester.

Spirituelle Krise

Da derzeit das Überleben im Vordergrund steht, würden ethische, spirituelle und psychologische Pandemie-Folgen verdrängt, mahnte Goicochea. Als Priester sei er derzeit "gefordert wie nie zuvor". Abseits der Facebook-Gottesdienste sei er ständig unterwegs und besuche von frühmorgens bis spätabends mit Maske, Handschuhen und Sicherheitsdistanz Menschen in ihren Häusern, um Seelsorgegespräche zu führen, gemeinsam zu beten und Krankensalbung, Kommunion und Trost zu spenden. "Es scheint, als ob viele Menschen auf den Priester warten, um zu sterben", so sein Eindruck. Das Sterben ohne Abschied und Begräbnis - weniger der Tod selbst - sei ein "Trauma", das Auflösung brauche.

Zugleich sei die Pandemie aber auch ein "Atemholen der Erde" und rege Nachdenkprozesse an, befand Goicochea, der u.a. mit seinem bereits in mehrere Sprachen übersetzten Schulbuch "Kinder, diese Erde liegt in euren Händen"

einen Schwerpunkt auf ganzheitliche ökologische Bildung gelegt hat. "Erstmals kann man in Lima derzeit nachts Mond und Sterne sehen, und in den Flüssen kommen die Fische zurück. Die Pandemie erinnert uns an verlorene Werte, die wir neu finden müssen, und führt uns Probleme - wie etwa über Jahrzehnte verabsäumte Investitionen in Gesundheit, Umwelt und Bildung - vor Augen." Das von Papst Franziskus soeben ausgerufene "Laudato-si-Jahr" komme hier gerade recht.

Trotz der Grenzsicherungen habe die Pandemie die Welt enger aneinanderrücken lassen, so die Beobachtung des Comboni-Missionars. Die Entwicklung in Europa mit seinen sinkenden Infizierten-Zahlen werde in Peru mit großer Aufmerksamkeit verfolgt. "Europa bedeutet für uns Hoffnung, dass es einen Weg heraus gibt und die Krise wieder vorbeigehen wird."

(Spendenkonto für P. Juan Goicocheras Pfarre: "Wir wollen helfen Zwettl", Raiffeisenbank IBAN: AT54 3299 0000 0006 2158 oder Sparkasse: IBAN AT94 2027 2000 0002 2111)

Indien: Unabhängige Untersuchung nach Tod einer Novizin gefordert

Kirche vor Ort beklagt infolge des in einem Brunnen gefundenen Leichnams eine "Serie solcher unglücklicher Ereignisse"

Neu Delhi (KAP) Katholische Ordensfrauen und Priester in Indien fordern von der Kirche eine unabhängige Untersuchung des Todes einer Novizin. Der Leichnam der 21-jährigen Divya P. John vom Orden Basilian war im Mai in einem Brunnen auf dem Gelände ihres Klosters in Kerala gefunden worden. Das "sei der jüngste Vorfall einer Serie solch unglücklicher Ereignisse", zitierte der asiatische Pressedienst Ucanews am 20. Juni aus einem Offenen Brief von 95 Ordensfrauen und Priestern an den Ordensdachverband "Conference of Religious India".

In den vergangenen 33 Jahren seien 20 Ordensschwwestern eines nicht natürlichen Todes gestorben. Es sei an der Zeit, dass der Verband "aufwacht".

Die örtliche Polizei hatte den Tod der Novizin als Selbstmord bezeichnet. Die Kriminalpolizei von Kerala zieht jedoch laut Ucanews die Selbstmordtheorie in Zweifel und verlangt weitere Ermittlungen.

Die Unterzeichner des Schreibens fordern auch für den Fall einer Selbsttötung eine

Untersuchung der Faktoren, die die Frau dazu getrieben haben könnten. "Die Möglichkeit des Selbstmordes wirft zudem Fragen zum Leben (...) in Klöstern auf, die mit größerer Dringlichkeit angegangen werden müssen", hieß es. Der auch unter dem Namen "Töchter von St. Macrina" bekannte Orden Basilian gehört zur syromalabari-schen Kirche in Kerala.

Indiens katholische Kirche war häufiger von Gewaltverbrechen und Fällen von sexuellem Missbrauch durch katholische Priester und Bischöfe erschüttert. In Kerala steht derzeit Bischof Franco Mulakkal wegen des Vorwurfs der Vergewaltigung einer Nonne vor Gericht.

Im Dezember 2019 sorgte die Ordensfrau Lucy Kalapura mit der Veröffentlichung ihres Buches "Im Namen des Herren" über den sexuellen Missbrauch von Ordensfrauen durch katholische Bischöfe und Priester in Indien für Schlagzeilen. Kalapura hatte zusammen mit Mitschwwestern durch öffentliche Proteste den Fall von Bischof Mulakkal ins Rollen gebracht.

Libanons Privatschulen kritisieren "chronische Vernachlässigung"

"Chronische Vernachlässigung hat in administratives, bildungserzieherisches, logistisches und materielles Drama geführt - Treffen der Betroffenen mit Kardinal Bechara Rai

Beirut (KAP) Vertreter von Kirchen, Orden und Bildungseinrichtungen im Libanon haben den Staat aufgerufen, seine Verantwortung für den privaten Bildungssektor wahrzunehmen. Die "chronische Vernachlässigung des Bildungssektors, sowohl des öffentlichen wie des privaten" habe in ein "administratives, bildungserzieherisches, logistisches und materielles Dilemma" geführt, beklagten nach Berichten der staatlichen libanesischen Nachrichtenagentur "NNA" die Teilnehmer eines Treffens unter der Schirmherrschaft des maronitischen Patriarchen, Kardinal Bechara Rai, am 10. Juni.

In einem Appell riefen sie den Staat dazu auf, die Rechte der "Bildungsfamilie" zu schützen. Der private Bildungssektor nehme eine lebenswichtige Rolle im Libanon ein. Seine Existenz sei jedoch durch die gegenwärtige wirtschaftliche Lage sowie die Herausforderungen des Landes ernsthaft bedroht.

Gleichzeitig schlossen sich die Unterzeichner den Forderungen eines offenen Briefes an den libanesischen Präsidenten Michel Aoun vom 20. Mai an. Darin hatte das Generalsekretariat der katholischen Schulen im Libanon gewarnt,

dass rund 80 Prozent der katholischen Schulen aufgrund der wirtschaftlichen Situation und der staatlichen Vernachlässigung im kommenden Schuljahr von einer Schließung bedroht sind.

Unter anderem forderten sie staatliche Sonderzuschüsse für Schüler an kostenpflichtigen Privatschulen "für dieses außergewöhnliche Jahr" sowie eine Befreiung der Bildungseinrichtungen von Gebühren und Bußen sowie eine beschleunigte Zahlung der staatlichen Beiträge für die letzten fünf Jahre.

An dem Treffen nahmen neben Repräsentanten der katholischen Patriarchen, katholischen Schulen, Orden und privater Bildungseinrichtungen auch Eltern- und Lehrervertreter teil. Nach Medienberichten besuchen rund Zweidrittel der schulpflichtigen Libanesen private Einrichtungen, darunter sind rund 200.000 Schüler an katholischen Schulen. Zuletzt hatte Papst Franziskus Mitte Mai 200.000 US-Dollar für Stipendien zur Verfügung gestellt. Diese sollen 400 Schülern und Studenten im Libanon zugutekommen.

Französische Kommission will Überblick zu Missbrauch in Kirche

Mandat von Aufklärungskommission wegen Verzögerungen durch Corona-Pandemie um fünf Monate verlängert - Ein Drittel der erwachsenen Opfer sind Seminaristen oder angehende Ordensmitglieder

Paris (KAP) Frankreichs Kommission zur Aufklärung von sexuellem Missbrauch in der katholischen Kirche (Ciase) setzt sich mit Missbrauch in der Priesterausbildung auseinander. Ein Drittel der erwachsenen Opfer seien Seminaristen oder angehende Ordensmitglieder, sagte der Kommissionsvorsitzende Jean-Marc Sauve in einer digitalen Pressekonferenz am 17. Juni in Paris.

Er halte religiöse Gemeinschaften jedoch nicht "prinzipiell" für verdächtig, so Sauve im Interview der Zeitung "La Croix". Die Frage sei, wie "Missbräuche persönlicher Natur systemisch werden" könnten. Sobald ein Täter eine "wichtige hierarchische Funktion" übernehme, entstehe ein System, das Missbrauch Vorschub leisten

könne. "In der Kirche wie in jeder menschlichen Gesellschaft können Macht- und Verantwortungspositionen verzerrt und missbräuchlich werden", so Sauve.

Um einen Überblick über die Gesamtlage zu erhalten und auch Täter zu identifizieren, die bislang von der Kirche nicht genannt wurden, arbeite die Kommission mit verschiedenen Quellen, so der Vorsitzende in der Pressekonferenz. Darunter seien Zeugenaussagen, aber auch die Arbeit mit Archiven von Diözesen oder religiösen Gemeinschaften.

Mandat um fünf Monate verlängert

Die unabhängig agierende Kommission wurde von den französischen Bischöfen und

Ordensoberen 2019 eingesetzt. Sie soll Missbrauchsfälle seit 1950 sowie den Umgang kirchlicher Stellen damit aufarbeiten. Ciase hat 22 Mitglieder und einen Etat von 3 bis 3,5 Millionen Euro.

Erst im Mai war das Mandat der Missbrauchskommission um fünf Monate verlängert worden. Bisher erreichten die Kommission 5.000 Anrufe und 1.500 ausgefüllte Fragebogen. Man sei aber "weit davon entfernt, dass alle Opfer von unserer Arbeit erfahren haben", sagte Sauve. Mutmaßliche Opfer haben noch bis Ende Oktober Zeit, Kontakt mit der Kommission aufzunehmen.

Wegen der Corona-Krise hatten einige Termine vor Ort abgesagt werden müssen.

Konferenzen in Lyon, Dijon und Rouen sollen etwa nun im September und Oktober nachgeholt werden. Zudem soll eine digitale Zuschaltung möglich sein. Der Bericht der Missbrauchskommission soll nun im September oder Oktober 2021 vorgelegt werden.

Die meisten Menschen, die sich an die Kommission wandten, sind laut ihren Angaben über 50 Jahre alt; zwei Drittel seien Männer. Mehr als die Hälfte der mutmaßlichen Fälle ereignete sich zwischen 1950 und 1970, ein Drittel zwischen 1970 und 1990 sowie 13,5 Prozent zwischen 1990 und 2019.

Montenegro: Regierung ließ orthodoxen Klosterbau niederreißen

Neuer Höhepunkt in der Auseinandersetzung zwischen Präsident Djukanovic und der serbisch-orthodoxen Kirche

Podgorica/Wien (KAP) Die Auseinandersetzung zwischen Montenegros Staatspräsident Milo Djukanovic und der serbisch-orthodoxen Kirche in dem Balkanstaat hat in dieser Woche einen weiteren Höhepunkt erreicht: Auf behördliche Anordnung wurde am 17. Juni ein im Bau befindliches Nonnenkloster in Briska Gora nahe des Küstenstädtchens Ulcinj niedergerissen. Während die montenegrinischen Behörden auf eine fehlende Baugenehmigung für das nach dem Heiligen Vasilije (Basil) von Ostrog benannte Kloster verweisen, kritisierte der serbisch-orthodoxe Metropolit von Montenegro, Amfilohije (Radic), den Abriss bei einem Gottesdienst am 18. Juni als "unerhörtes Verbrechen" gegen die orthodoxe Kirche.

Auf einem im Internet abrufbaren Video ist zu sehen, wie ein Bagger das bereits fertiggestellte Fundament für einen Teil des geplanten Klosters abreißt. Polizisten verhinderten währenddessen die Annäherung an das Gelände. Metropolit Amfilohije hatte erst am 9. Mai die Gründungsliturgie für das neue Nonnenkloster gefeiert. In montenegrinischen Kirchenkreisen wird vermutet, dass es sich bei dem Zwischenfall um eine "Antwort" auf die Ankündigung des Metropoliten handelt, am 21. Juni nach der corona-bedingten Unterbrechung wieder die Prozessionen im Zeichen des Widerstands gegen das umstrittene neue Religionsgesetz Regierung in Podgorica aufnehmen zu wollen, berichtete der Informationsdienst der Stiftung "Pro Oriente" (19. Juni).

Amfilohije sprach demnach bei der Feier der Göttlichen Liturgie am 11. Juni von einem Ausdruck des Hasses gegen den Heiligen Vasilije, einer der Nationalheiligen Montenegros. Die Regierung in Podgorica bezeichnete der Metropolit als "gottlos", sie versuche, die Zukunft des Landes "auf Lüge und nicht auf Wahrheit" aufzubauen. Die Gestalt des Heiligen stehe für "geschwisterliche Liebe und Harmonie aller Bewohner von Montenegro, welcher Konfession sie auch angehören mögen", so der Metropolit. Er äußerte sich bei einem Gottesdienst im Kloster Ostrog in Zentralmontenegro, wo die Reliquien des Heiligen Vasilije verehrt werden.

Amfilohije erinnerte dabei auch an die vorübergehende Verhaftung von Bischof Joanikije (Micevic) von Niksic und acht serbisch-orthodoxen Priestern vor einem Monat. Die montenegrinische Justiz hatte Mitte Mai die 72-stündige Inhaftierung des Bischofs und der Priester angeordnet, weil sie mit einer Prozession durch die Stadt Niksic und einen Gottesdienst in der Kathedrale gegen das von der Regierung zur Eindämmung der Corona-Pandemie erlassene Versammlungsverbot verstoßen hätten. Die serbische Kirche protestierte gegen die Verhaftung und wies die Vorwürfe zurück. Bei Demonstrationen für die Freilassung der Geistlichen kam es auch zu Zusammenstößen mit der Polizei.

Im seit 2006 unabhängigen Montenegro steht die dominierende serbisch-orthodoxen Kirche in einem Konkurrenzverhältnis zur neuen

autonomen montenegrinisch-orthodoxen Kirche, die von Belgrad und der Weltorthodoxie nicht anerkannt, von der aktuellen Regierung in Podgorica aber unterstützt wird.

Die seit Längerem bestehenden starken Spannungen zwischen der dem serbisch-orthodoxen Patriarchat in Belgrad unterstellten Kirche und der montenegrinischen Staatsführung hat-

ten schon in den vergangenen Monaten immer weiter zugenommen. Erst Ende Mai warf der Belgrader serbisch-orthodoxe Patriarch Irinej Montenegros Präsident Djukanovic öffentlich vor, dass sogar die osmanischen Machthaber und die kommunistischen Funktionäre mehr Respekt vor der serbisch-orthodoxen Kirche gehabt hätten.

Vatikan holt Finanzexperten als Vermögensverwalter

Italiener Fabio Gasperini erster Nicht-Kleriker auf zweithöchstem Managerposten der päpstlichen Vermögensverwaltung Apsa

Vatikanstadt (KAP) Im Vatikan ist erstmals ein Nicht-Kleriker auf den zweithöchsten Managerposten der päpstlichen Vermögensverwaltung berufen worden. Wie das vatikanische Presseamt am 15. Juni mitteilte, löst der 58-jährige italienische Finanzexperte Fabio Gasperini den Priester Mauro Rivella (56) als Sekretär der Güterverwaltung des Apostolischen Stuhls (Apsa) ab. Gasperini war bisher bei der Beratungsgesellschaft "Ernst & Young" Leiter für den Bereich Banking und Kapitalmärkte der Financial Services Organisation für die Region Europa, Naher Osten, Indien und Afrika sowie Leiter Advisory in Italien.

Das fünfjährige Mandat des Vorgängers Rivella lief Mitte April aus. Der Turiner Priester und Kirchenrechtler war zuvor Untersekretär der Italienischen Bischofskonferenz. Präsident der Apsa ist seit Juni 2018 Kurienbischof Nunzio Galantino.

Gasperini studierte an der römischen Universität Sapienza Wirtschaftswissenschaften und war seit 2003 in leitenden Positionen für Ernst & Young tätig. Mit dem Wechsel in den Vatikan ist er an zentraler Stelle für das Management vatikanischer Vermögenswerte verantwortlich. Die Apsa dient als Schatzamt und Zentralbank; ihr unterstehen die Immobilien des Heiligen Stuhls, zu denen auch Liegenschaften außerhalb Italiens gehören.

Der Bereich der Vermögensverwaltung im Vatikan ist seit Jahren im Umbau. Nach anderen Zuständigkeiten musste die Apsa im Mai die zentrale Datenverwaltung an das Wirtschaftssekretariat abgeben, das die Steuerung und Aufsicht in wirtschaftlichen Angelegenheiten des Vatikanstaats und des Heiligen Stuhls beansprucht. Der Leiter des Wirtschaftssekretariats, der Jesuit Juan Guerrero, kündigte im Mai an, die Anlagepolitik der Kirchenzentrale vereinheitlichen zu wollen.

Taize nimmt nach Corona Jugendtreffen wieder auf

Seit Jahrzehnten eine Tankstelle für junge Christen - Von Alexander Brüggemann

Taize (KAP) "So leer haben wir Taize noch nie erlebt", sagte Frere Timothee, einer der Brüder, kürzlich in einem Interview. Eine Epidemie wie Corona ist aber offenbar das einzige, was junge Christen von der Reise in das kleine Dorf in Burgund abhält. Seit Jahrzehnten ist die ökumenische Gemeinschaft von Taize ein Anziehungspunkt für Tausende begeisterte Jugendliche. An diesem 14. Juni ging die Corona-Zwangspause dort zu Ende.

Wer könnte eine Zahl nennen, wie viele Menschenleben und Gemeinden sie durch ihr Charisma entscheidend verändert und mitgeprägt hat? Aber warum? Am Komfort kann es

jedenfalls nicht liegen: dörfliche Abgeschiedenheit, Zelten bei Wind und Wetter, Eintopf löffeln und Massen selbstgetöpferter Geschirrs spülen, dazu basale Sanitäreinrichtungen. Nein, zum Urlaub machen fährt man nicht hierher.

Es muss etwas anderes sein. Im Jargon von Taize heißt dieses Andere: Gemeinschaft, Solidarität und Einfachheit. Und unabdingbar zum "Taize-Gefühl" dazu gehören die gemeinsamen Gebetszeiten in der Pilgerkirche und die eingängigen Gesänge von Jacques Berthier wie "Bleibet hier und wachet mit mir" oder "Laudate omnes gentes".

Der Kölner Domkapitular und langjährige Stadtjugendseelsorger Dominik Meiering sieht es so: "Es gibt viele Menschen, die in Taize unmittelbar und oft zum ersten Mal Christus im eigenen Leben begegnen - selbst wenn sie mit und in der Kirche aufgewachsen sind. Da geschieht eine Bekehrung; bei vielen geht dort ein Licht auf." Nicht durch prächtige Gewänder, Weihrauch oder eine ausgeklügelte Liturgie. Es ist jene Stille, die Tausende Besucher über Minuten ein- und auszuhalten imstande sind: im Gebet.

Es gibt aber auch kirchliche Kritiker, die meinen, Taize verderbe die Jugendlichen - in dem Sinn, dass sie beseelt auf Wolke sieben und mit überzogenen Erwartungen von dort zurückkommen und dann vom Gemeindeleben vor Ort enttäuscht sein und ganz wegbleiben könnten; wenn es etwa dort zu langsam geht oder man auf allzu feste Strukturen trifft. "Begeisterung schafft Alltagsfrust" sozusagen.

Doch Meiering ist überzeugt: "Was in Taize geschieht, ist das genaue Gegenteil von Müdigkeit oder Enttäuschung." Er erlebe vielmehr, dass Jugendliche "voller Sehnsucht zurückkehren, diese Begeisterung auch hier zu stiften. Taize ist eine Tankstelle, um selbst aktiv zu werden - und sehr oft gelingt das auch."

Für eine lebendige Kirche braucht es auch, dringender als Markenklamotten oder die neueste Handy-App: Offenheit, Nähe, den wachen Blick für den anderen. Das Gemeinschaftsgefühl in Taize muss nicht künstlich befeuert werden. Es breitet sich aus, in der Stille, zwischen Menschen, die vieler Länder Sprachen sprechen.

Der Prior der ökumenischen Gemeinschaft von Taize, der schwäbische Katholik Alois Löser (65), lebt selbst seit 1973, seit seinem 19. Lebensjahr, auf dem Hügel von Burgund. Als Besucher ließ er sich für die Idee von Taize begeistern und erlebte die Vorbereitungen auf das sogenannte Konzil der Jugend 1974 mit. Er spürte damals, wie er im Interview der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) sagte, "dass hier ein Ort ist, an dem einem zugehört wird; an dem man so sein kann, wie man ist, ohne dass gleich Forderungen gestellt werden".

Frere Alois weiter: "Wir wollen in Taize und um Taize herum keine organisierte Jugendbewegung aufbauen. Unser Aufruf ist bis heute: 'Geht in eure Kirchengemeinden; dort ist der Ort der Kirche. Der Glaube kann nur in Gemeinschaft gelebt werden, und das muss in eurer Ortskirche

stattfinden!' Taize sei "ein Ort des Durchgangs, ein Ort für Pilger".

Zwei Jahrtausende Kirchengeschichte haben eine Menge Spaltungen mit sich gebracht. Die vielen christlichen Konfessionen miteinander zu versöhnen und wieder eine sichtbare Einheit aller Christen entstehen zu lassen, das war das große Anliegen von Gründer Frere Roger (1915-2005) und seiner Brüdergemeinschaft. Mit Frere Alois hat sich Taize weitere Arbeitsfelder erschlossen: Migration und Solidarität, die Angst vor dem Unbekannten. Zudem ist es noch internationaler aktiv: in Afrika, China, auf Kuba.

Unfertigkeit, Vorläufigkeit und Offenheit für den Weg, der vor ihr liegt: Das waren Lebensprinzipien, die Frere Roger seiner Gemeinschaft mitgegeben und vorgelebt hat. Kein historischer Ballast; Improvisation und permanenter Aufbruch statt Verfestigung und Stillstand. Wie aber kann man so eine Dynamik aufrecht halten? Taize sagt konsequent Nein: kein persönlicher und auch kein kollektiver Besitz, keine Rechtstitel. Erbschaften und Spenden werden an Bedürftige weitergereicht. Nur was die Brüder durch Töpferarbeiten selbst erwirtschaften, unterhält sie.

Auch wenn sie stets Abstand zur Tagespolitik hält, so zeichnet die Gemeinschaft doch ein tiefes politisches Engagement aus: für die Armen und Ausgegrenzten, für die Opfer von Ungerechtigkeit und Konflikten, für Menschen in Not, Flüchtlinge, Kranke, Ausgegrenzte und Gestrandete.

Worauf Prior Frere Alois großen Wert legt: "Wir dürfen den Jugendlichen nicht ein Selbstentfaltungs-Evangelium vorspiegeln, das es so nicht gibt." Das sei für viele junge Leute heute nur schwer zu verstehen: "Sie wollen oft alles sofort haben; und auch Christus nachzufolgen, soll vor allem mit einer großen persönlichen Entfaltung einhergehen. Das kann der Fall sein, ja - aber es verlangt auch einen Verzicht auf vieles andere." Loslassen-Können - auch so eine Botschaft von Taize.

Nicht alles gelingt. Frere Alois: "Wir sehen uns nicht als Institution. Misserfolge erden uns, genauso die Erfahrung, dass nicht immer alles möglich ist. Selbst wenn wir dreimal am Tag gemeinsam beten, bedeutet das nicht automatisch Gemeinschaft und Versöhnung." Aber: "Dass wir täglich in aller Welt mit den Jugendlichen zusammenleben und Antworten auf ihre Fragen suchen, hält uns jung." Und nach Corona, kein Zweifel, werden sie ja jetzt wiederkommen.

Benediktiner Notker Wolf wird 80 Jahre alt

Bekannter deutscher Ordensmann war von 2000 bis 2016 Abtprimas der Benediktiner und als solcher Repräsentant von über 20.000 Mönchen, Nonnen und Schwestern

Sankt Ottilien (KAP) Notker Wolf, von 2000 bis 2016 Abtprimas der Benediktiner und als solcher Repräsentant von über 20.000 Mönchen, Nonnen und Schwestern, wird am 21. Juni 80 Jahre alt. Der in Bad Grönenbach im Allgäu geborene Wolf ist einer der bekanntesten deutschen Ordensleute. Seit seinem Rückzug vom Amt lebt er wieder in seinem oberbayerischen Heimatkloster Sankt Ottilien. Regelmäßig meldet er sich in kirchenpolitischen und gesellschaftlichen Debatten zu Wort. Seine Bücher über Spiritualität, Glauben und Lebensführung sind Bestseller. Bekannt ist er zudem für seine Liebe für Klassik und Rockmusik. Bisweilen greift er selbst zu E-Gitarre oder Querflöte.

Wolf trat 1961 in die Benediktinerabtei Sankt Ottilien ein. Er studierte Philosophie, Theologie und Naturwissenschaften in Rom und München. 1968 folgte die Priesterweihe. Als Professor für Naturphilosophie ging er 1971 an die Päpstliche Hochschule Sant'Anselmo der Benediktiner in Rom. 1977 kam er als Erzabt des Klosters Sankt Ottilien zurück nach Deutschland. 2000 wurde er erstmals zum Abtprimas gewählt und 2008 und 2012 für jeweils vier weitere Jahre im Amt bestätigt. Aufgrund seiner Besuche in den Benediktinerklöstern weltweit brachte es der mehrspra-

chige Ordensmann in dieser Zeit jährlich auf rund 300.000 Flugkilometer.

Zuletzt erschien von ihm im Herder-Verlag das Buch "Ich denke an Sie. Die Kunst, einfach da zu sein". Darin setzt sich Wolf mit der zunehmenden Vereinsamung vieler Menschen in der modernen Gesellschaft auseinander. Einsamkeit gehört seiner Ansicht nach zum menschlichen Leben dazu. "Wir müssen lernen, sie auszuhalten." Gläubigen Menschen empfahl er, die in der Corona-Krise entstandene freie Zeit für das persönliche Gebet zu nutzen oder auch die im Fernsehen oder Internet übertragenen Gottesdienste zu schauen. Er selbst überwinde Einsamkeit, indem er seinen Blick auf Gott richte: "Im Gebet sind wir nicht allein."

Den von der katholischen Kirche in Deutschland eingeschlagenen Synodalen Weg sieht er als richtig an. Gut wäre es, wenn ein solcher Prozess die ganze Zeit lief, so Wolf. So rate schon der heilige Benedikt seinen Mitbrüdern: "Tue nichts ohne Rat, dann brauchst Du hinterher nichts bereuen." Vor allem müsse auch den Jüngeren zugehört werden, betonte der Benediktiner. Denn Gott gebe oft ihnen ein, was das Bessere sei.

Dominikaner-Kardinal Yves Congar vor 25 Jahren gestorben

Französischer Ordensmann war einer der wichtigsten Theologen des 20. Jahrhunderts - Porträt von Alexander Brüggemann

Paris (KAP) Immer wieder aufstehen - die Devise durchzieht die Biografie vieler großer Persönlichkeiten in Politik und Religion. Der französische Dominikaner Yves Congar musste viele Nackenschläge einstecken - und wurde trotzdem einer der wichtigsten Theologen des 20. Jahrhunderts. Am 22. Juni 1995, vor 25 Jahren, starb er mit 91 Jahren in Paris.

Congar gehört, obwohl nicht in vorderster Front exponiert, zu den umtriebigen Gestaltern des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965). Der Konzilspapst Paul VI. (1963-1978) soll sogar erklärt haben, der Dominikaner habe auf sein Denken und das des Konzils den größten Einfluss gehabt. Zentrale Anliegen waren dem Dominikaner die Auffassung von Kirche als "Communio" (Gemeinschaft der Gläubigen) und als pilgerndes "Volk Gottes" durch die Zeit, eine Reform der Kirche und der ökumenische Dialog.

In der französischen Theologie des 20. Jahrhunderts wird Congar in einem Atemzug mit seinem Lehrer und Ordensbruder, dem geistigen Wegbereiter der "Arbeiterpriester" Marie-Dominique Chenu (1895-1990) sowie mit den Jesuiten Henri de Lubac (1896-1991) und Jean Danielou (1905-1974) genannt. Sie alle firmieren unter dem Label der "Nouvelle Theologie" (Neuen Theologie), die in den 1930er bis 1950er Jahren in kritischer Auseinandersetzung mit der römisch verordneten traditionellen Theologie der Scholastik und mit dem Marxismus das Verhältnis von Geschichtlichkeit und Wahrheit auslotete.

Geboren wurde Congar am 8. April 1904 im ostfranzösischen Sedan. Das Haus der Familie lag neben der protestantischen Kirche des Ortes; seit seiner Kindheit hatte er Kontakt mit Protestanten und Nichtchristen. Nach ersten Theologiestudien am Pariser Institut Catholique reifte in seiner Militärzeit im französisch besetzten Mainz der Entschluss, in den Dominikanerorden einzutreten.

Des "Modernismus" verdächtigt

Schon bald nach seiner Priesterweihe 1929 entfaltete Congar eine rege Vortrags- und Publikationstätigkeit, ab 1931 als Dogmatik-Professor an der Dominikaner-Hochschule Le Saulchoir. Sein wichtigstes Thema: die Überwindung der Kir-

chenspaltung. Schon 1934 lud er den evangelisch-reformierten Theologen Karl Barth zu einer Gesprächsrunde ein. Auch Congars erstes großes Werk "Getrennte Christen" (1937) befasste sich mit den Ursachen der Spaltung und gilt als Markstein der frühen Ökumene.

Durch den Zweiten Weltkrieg wurde Congars Wirken jäh unterbrochen. Fast fünf Jahre Kriegsgefangenschaft verbrachte er in Deutschland. Erst danach konnte er seine Themen wieder angehen: die liturgische Bewegung, das Gespräch mit den Protestanten, die Frage der Arbeiterpriester.

Letztere führte 1954 zu einem weiteren tiefen Einschnitt. Als die Kirchenleitung gegen Frankreichs "Linkskatholiken" vorging und die Arbeiterpriester verbot, wurde Congar wie auch andere Dominikaner des "Modernismus" verdächtigt und mit Lehr- und Publikationsverbot belegt. Sein "Exil" verbrachte er in Jerusalem und als Bibliothekar in Cambridge.

Vordenker des Konzils

Der innovative Denker verstand diese Zeit der Prüfung als Übung in "aktiver Geduld". Statt sich gekränkt zurückzuziehen, nutzte er die Jahre auch zum Weiterstudium, was sich beim Konzil auszahlte. Papst Johannes XXIII. (1958-1963) berief ihn 1960 wie auch Henri de Lubac in die Vorbereitungskommission der Kirchenversammlung; eine semioffizielle Rehabilitierung.

Beim Konzil führte Congar als Peritus (Berater), wenn auch von Konservativen weiter beargwöhnt, unzählige Fachgespräche in Gremien und im Hintergrund, und speiste viele wichtige Impulse ein, etwa für die Pastoralkonstitution "Gaudium et Spes" über die Kirche in der Welt von heute und für das Dekret über die Religionsfreiheit.

Ihm wird auch zugeschrieben, den antiken Begriff der "Kollegialität der Bischöfe" wiederbelebt zu haben. Auch deshalb beargwöhnte Congar - trotz des guten persönlichen Verhältnisses zum Montini-Papst - die Inszenierungen zum Abschluss des Konzils und die Gesten Pauls VI. danach: "Da war ja nur der Papst. Er thronte wie ein Herrscher. Alles war auf ihn bezogen. Er schien weniger in der Kirche als vielmehr über ihr."

Tückische Erkrankung

Just als endlich Congars Zeit gekommen zu sein schien, schlug das Schicksal ein drittes Mal zu, diesmal mit einer tückischen Rückenmarkserkrankung. Bald schon war er auf den Rollstuhl angewiesen. Anders als andere Vordenker des Konzils schreckte er nicht vor den kirchenpolitischen Strömungen der folgenden Jahre zurück; er blieb für die Befreiungstheologie ebenso offen wie für die Neuen geistlichen Bewegungen. Seine Tagebücher sind wichtige Quellen für die Geschichte der Theologie im 20. Jahrhundert.

Viele Jahre der Krankheit und immer weiter nachlassender Aktivität vergingen, bis Papst Johannes Paul II. dem einst brillanten 90-jährigen Konzilstheologen im Herbst 1994 die Kardinalswürde verlieh - ein später Ritterschlag und der letzte Schritt seiner Rehabilitation. Nach Rom konnte Yves Congar nicht mehr reisen; er erhielt die Insignien am Krankenbett. Als Offizier und Veteran verbrachte er seine letzten Lebensjahre in einem Invalidenheim der französischen Armee in Paris.

| | |
|--|--|
|  | |
| <p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Jennifer Mostögl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p> | |